Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: 174 (2006)

Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

37/2006 • 14. SEPTEMBER • 174. JAHRGANG ISSN 1420-5041 • FACHZEITSCHRIFT UND AMTLICHES ORGAN

Schweizerische Kirchen-Zeitung

«IN DUBIO PRO REO»

Die Asylfrage sowie die Einwanderung und Integration von Ausländerinnen und Ausländern in der Schweiz sorgen in den letzten Jahren zunehmend für Emotionen, Beunruhigung und Verunsicherung. Der SVP gelang es mit ihren Kampagnen, solche Themen zu einem Dauerbrenner zu machen, obwohl objektiv gesehen die Anzahl der Asylsuchenden recht stark gesunken ist und Integrationsprobleme von Ausländern zwar vorhanden, aber von Ausnahmefällen abgesehen glücklicherweise nicht so virulent sind wie in anderen Ländern.

Missbrauch

Die Befürworter des neuen Asylgesetzes, über das wir in einer Woche abstimmen, werfen für ein Ja vor allem in die Waagschale, dass mit dem neuen Gesetz effizient Missbräuche im Asylwesen verhindert würden. Die Verhinderung von Missbräuchen ist dabei sicher nicht nur ein Anliegen der Befürworter der Gesetzesrevision, sondern auch der Gegner. Kann nun aber die beabsichtigte Revision wirklich das einhalten, was sie verspricht? Und ist der Preis dafür – einschneidende Bestimmungen, bei denen nicht gewährleistet ist, ob das Völkerrecht eingehalten wird – nicht zu hoch?

Zum Stichwort Missbrauch stellt sich auch eine grundsätzliche Frage: Warum werden Missbräuche weitgehend nur betreffend die Ausländer- und Asylfrage in der Öffentlichkeit zum Thema gemacht, nicht aber auch bezüglich anderer Lebensbereiche? Warum setzen sich Parteien und Verbände nicht auch mit gleicher Vehemenz gegen Steuerungerechtigkeiten oder unsinnige Subventionen ein? Ist das Abholen von Geld für ihre Klientel auch von Parteien, die sonst vorgeben, einen harten Sparkurs zu fahren, nicht auch ethisch verwerflich und für unser System schädlich?

Gegner des neuen Asylgesetzes

Obwohl im härter werdenden Abstimmungskampf Befürworter, unter anderem auch Bundesrat Christoph Blocher, nicht vor verleumderischen Aussagen zurückschrecken, ist interessant festzustellen, wer sich alles in die Reihe der Gegner einordnet und bereit ist, dafür auch unter durchaus unangenehmen Umständen hinzustehen: vom ehemaligen Leiter des Bundesamts für Flüchtlinge, Urs Hadorn, dem Fachwissen wohl kaum abgesprochen werden kann, über den freisinnigen ehemaligen Ständerat, Rechtsprofessor und Präsidenten des Schweizerischen Roten Kreuzes, René Rhinow, Völkerrechtler Walter Kälin, CVP-Nationalrätin Chiara Simoneschi, Bundesgerichtspräsident Giusep Nay bis zum ehemaligen Swisscom-Verwaltungsratspräsidenten Markus Rauh und vielen mehr, also Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, denen weder politische Einseitigkeit noch ein mangelnder Leistungsausweis vorgeworfen werden kann. Die Argumente, die von

Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe
zum Eidgenössischen
Dank-, Buss- und Bettag 2006

«Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan» (Mt 25,40)

601 ABSTIMMUNG
603 LESEJAHR
604 BRUDER KLAUS
607 INLÄNDISCHE MISSION
608 KIRCHENMUSIK
609 KIPA-WOCHE
614 AMTLICHER TEIL

ABSTIMMUNG

diesen bedeutsamen Gegnern unter www.banquet-republicain.ch angeführt werden, verweisen unter dem Titel «Unsere Schweiz» dabei auf Anliegen, welche die Grundfesten unserer Gesellschaft betreffen: «Die Würde des Menschen ist unantastbar und beruht allein auf der Tatsache, dass er als Mensch geboren wurde. Würde kennt keine Bedingungen. Würde ist nicht an eine Nationalität gebunden. (...) Wir können keine starke Schweiz sein, ohne auch zu den Schwächsten Sorge zu tragen. Wir, Bürgerinnen und Bürger, sind die Hüter der Verfassung. Wir wollen unsere Grundrechte gegen alle Angriffe verteidigen.»

Und früher?

In der gegenwärtigen Debatte geht leicht vergessen, dass die Schweiz früher auch ein klassisches Auswanderungsland war, und zwar aus wirtschaftlichen Gründen. Ebenso ist bei Befürwortern einer harten Asylgesetzgebung kaum das Bewusstsein vorhanden, dass grosse Probleme, die den Rahmen einzelner Länder übersteigen, auch gemeinsam gelöst werden müssten, und zwar in erster Linie dort, wo diese entstehen, also in den Herkunftsländern. Hier hilft nicht ein isolationisches Denken weiter, das sich recht nebulös auf eine zusammengeflickte, unhistorische «Neutralität» beruft.

Verluderung der Politik?

Über die Einzelfragen der anstehenden Abstimmung hinaus verdeutlicht der Abstimmungskampf, dass das politische Klima in der Schweiz zunehmend aggressiver wird, ja dass gerade durch das Verhalten von den Parteien, die ein heiles Schweiz-Bild zelebrieren, das in Frage gestellt wird, was für die Existenz der Schweiz grundlegend ist: Toleranz und Solidarität, Hilfe dem Schwachen gegenüber, Leistungen zugunsten der Gesellschaft durch diejenigen, die zu solchen Aufgaben fähig sind, auch wenn dies mit Opfern verbunden ist.

Angegriffene Hilfswerke und ihre Antwort

Jürg Krummenacher, seit 15 Jahren Direktor der Caritas Schweiz, verurteilte während der Medienkonferenz der Schweizer Bischöfe vom 7. September 2006 in Bern deshalb auch die Anschuldigungen von Bundesrat Blocher und dessen Umfeld, dass die Kirchen Heuchler seien und die Hilfswerke nur an der «Flüchtlingsindustrie» partizipieren wollten. Krummenacher untermauerte seine Kritik dabei mit klaren Fakten am Beispiel der Caritas Schweiz: Für die Caritas, die in vielen Krisengebieten der Welt Direkthilfe leistet und damit einen beachtlichen Beitrag dazu erbringt, dass Flüchtlingsströme eingedämmt werden können, ist der Asylbereich aufgrund der gesunkenen Asylantenzahlen nur noch ein marginaler Budgetposten. Die Frage, ob durch die politischen Auseinandersetzungen um die Asylfrage in der Schweiz eine politische Verwilderung stattfinde, beantwortete er klar mit Ja.

Und die Kirchen?

Erfreulicherweise ist bei den Kirchenleitungen in der Ausländer- und Asylfrage Einmütigkeit festzustellen. Das christliche Menschenbild gibt hier ja entscheidende Anstösse, ist doch gerade im geringsten und schwächsten Menschen Christus besonders gegenwärtig. Jeder Mensch hat somit einen Anspruch auf Grundrechte. Im Zweifelsfall müssen wir also gemäss dem alten Rechtsgrundsatz «in dubio pro reo» für den Schwachen und «Angeklagten» einstehen. Dass die anstehende Revision des Asylgesetzes diesen Grundsatz umwirft und die Grundlage für das Gegenteil schafft – nämlich im Zweifelsfall ziemlich unbesehen gegen den Asylbewerber zu entscheiden –, ist bereits Grund genug, der Asylvorlage nicht zuzustimmen.

Wenn die Schweizer Bischöfe eine Woche vor der Abstimmung ihren Hirtenbrief zum Bettag 2006 unter das Motto stellen «Was ihr für einen meiner geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan» (Mt 25,40)[1] und betonen, dass Glaube ohne Werke nichtig ist und die werktätige und gerechte Liebe heute eine weltweite Dimension haben muss, rufen sie damit indirekt alle Katholikinnen und Katholiken noch einmal dazu auf, sich auch zugunsten einer guten Lösung im Asylbereich einzusetzen. Die Schweizer Bischöfe setzen sich – wie sie bereits mehrmals klar gemacht haben – aus christlicher Sicht dabei für ein Nein zur Revision des Ausländer- und Asylgesetzes ein.

Erreicht die Botschaft die «Basis»?

Ob jedoch die Mehrheit der katholischen Kirchgängerinnen und Kirchgänger der klar geäusserten Meinung der Bischöfe folgen, ist nicht sicher, im Gegenteil. Es ist zu befürchten, dass aus einer emotionell unterlegten Verunsicherung heraus auch viele christlich Engagierte den Neuerungen im Asyl- und Ausländergesetz zustimmen. Damit stellt sich für unsere Kirche – auch im Bezug auf zukünftige politische Auseinandersetzungen, die den Kernbereich unseres Glaubens betreffen (z. B. bioethische Probleme usw.) – die Frage, wie durch eine gute und glaubwürdige Glaubensverkündigung und Erwachsenenbildung das christliche Gewissen geschärft werden kann, aber auch, wie die Kirche «kampagnenfähiger» wird.

Über die anstehende Abstimmung hinaus sind also längerfristige Massnahmen nötig, die garantieren, dass die Stimme der Kirche im Kleinen und Grossen zukünftig besser gehört wird.

Urban Fink-Wagner

[1] Siehe www.kath.ch/sbk-ces-cvs/pdf/bettag_d.pdf

DAS KIND ALS GLEICHNIS

25. Sonntag im Jahreskreis: Mk 9,30–37

Die soziale Stellung von Kindern in der antiken Gesellschaft war nicht beneidenswert, besonders für Mädchen. Die Griechen betonten das Unfertige, Kindische; im Hellenismus kamen Kinder und Narren in Kunst und Komödien vor; im AT galten Kinder als mutwillig, unverständig; sie bedurften strenger göttlicher und menschlicher Zucht. Auf der Wanderung Jesu durch die Dörfer scheinen sie für die zuhörenden Erwachsenen eher lästig gewesen zu sein, wie die ungeduldige Reaktion der Jünger zeigt (10,13), und ihre nachahmenden Hosianna-Rufe im Jerusalemer Tempel waren für die Führenden peinlich (Mt 21,15f.). Zugleich aber ist Kindsein in Israel häufiger Ausdruck für das Verhältnis zu Gott: Gott vergisst die «Kinder Israels» nicht, erzieht sie (Hos 11,1f.), gibt ihnen Anteil am Segen Abrahams und am Erbe der Verheissung. Für Jesaja ist die Ankündigung der Geburt eines Kindes Alternative gegen die militärische Bündnispolitik im 8. Jh. v. Chr. (Jes 7,14). Das machtlose Kind ist Zeichen für das Ende des Krieges, wenn die Soldatenstiefel und -mäntel verbrannt werden (Jes 9,1–6). Wie das Kind Gleichnis für die Gewaltlosigkeit ist, so ist die Geburt Ausdruck der unter Schmerzen heranwachsenden Gottesherrschaft («Geburtswehen» der messianischen Zeit: Röm 8,19–27). Das Kind wird zum Gleichnis für die Jünger, zum Kontrastbild gegen die Ambitionen von Macht und Ansehen in der Kirche, zur Herausforderung für eine neue Praxis. Die alles entscheidende Frage im Weltgericht wird die Beachtung der Geringen, der Schutz für die Wehrlosen sein (Mt 25,31–46). «Seid doch nicht Kinder an Einsicht, seid Unmündige an Bosheit!», mahnt Paulus (1 Kor 14,20). Der schreiende Säugling wird Bild für die christliche Haltung: «Verlangt, gleichsam als neugeborene Kinder, nach der unverfälschten geistigen Milch, damit ihr durch sie heranwachst und das Heil erlangt» (1 Petr 2,2).

Der Kontext

Nach der Rückkehr Jesu mit den drei Jüngern vom Berg der Verklärung und der Diskussion über Elija (9,9–13) treffen sie auf die andern Jünger, die in einen Streit mit den Schriftgelehrten verwickelt sind, und eine erregte Menschenmenge, weil die Jünger ein epileptisches Kind nicht zu heilen vermochten. Nach der Heilung durch Jesus fragen ihn die Jünger zuhause nach dem Grund ihres Unvermögens (9,14–29). Von dort, d.h. vom Haus, ziehen sie weiter durch Galiläa nach Kafarnaum (9,30–33).

Der Text

Die geographische Notiz (9,30: «sie gingen von dort weg und zogen durch Galiläa») erinnert daran, dass Jesus seit Cäsarea Philippi nicht mehr in Galiläa war. Die Geheimhaltung seiner Wanderung soll jedes Aufgehaltenwerden auf dem Weg nach Jerusalem verhindern. Auch in Kafarnaum wird kein neues Wirken mehr berichtet, vielmehr ist Jesus ganz seinen Jüngern zugewandt. Die zweite Jüngerbelehrung mit der Menschensohnprophetie fasst das Leiden in der Auslieferung und Dahingabe des Menschensohnes zusammen (9,31; vgl. 8,31). «In die Hände von jemanden ausliefern» (d.h. in die Gewalt geben) kann sowohl einen profan-juristischen wie theologischen Sinn haben. Hier bezieht es sich auf das Handeln Gottes; das Wortspiel vom Menschensohn, der in die Hände der Menschen ausgeliefert wird (Passiv), benennt das Skandalon der Passion: Gott wird seinen Auserwählten der brutalen Gewalt der Menschen preisgeben. Die Preisgabe des Gerechten als dunkler Spitzensatz der Theologie vom leidenden Gerechten und Gottesknecht unterstreicht ein eschatologisches Geschehen und die Bosheit der Menschen. Wo Gott im AT sein Volk zur Strafe an die Heiden preisgibt, wird hier der Menschensohn (titular und generisch) «den Menschen» ausgeliefert: der von Jesus angeklagten gegenwärtigen Generation, dem von Gott abgefallenen Israel (8,12; 9,19: «o du ungläubiges Geschlecht!»), der gottwidrigen Menschheit. Das fortdauernde Unverständnis der Jünger ist im Kontext des Petrusprotestes (8,31–33) und der Diskussion beim Abstieg vom Berg (9,10) ein Nicht-verstehen-Wollen aus Leidensscheu. Von Anfang an betonte Mk die göttliche Bestimmung des Weges Jesu (1,1–15; Schriftgemässheit des Geschicks: 8,31; 9,12; 14,21.41.49).

Auf dem Weg (nach Jerusalem) beobachtet Jesus den Streit zwischen den Jüngern und stellt sie in Kafarnaum (1,21; 2,1: Ort des Simon Petrus) im Haus zur Rede. Der Streit, wer «der Grösste» von ihnen sei (nach Lk 22,24 im Abendmahlssaal wiederholt), kreist um Rang und Geltung. Die spätere rabbinische Theologie nahm sieben Klassen der Bewohner des himmlischen Paradieses an, auch in Qumran galt die Über- und Unterordnung in der Gemeinde als Vorausbild der himmlischen Rangordnung (vgl. Mt 5,19: der Grösste und Kleinste im Himmelreich). Dass die Zebedäussöhne sich die ersten Plätze im Himmel erbitten (10,37), weist auf konkrete Probleme im Jüngerkreis und in der Gemeinde, zumal der Weg nach Jerusalem als Weg zur messianischen Offenbarung galt (von der die unverständigen Jünger eine andere Vorstellung als Jesus haben!). Auf das betroffene Schweigen ruft Jesus die Zwölf gebieterisch herbei, setzt sich (als Lehrer) und nennt die Bedingungen für den, der der Grösste sein will: Als Letzter soll er Diener aller sein. Das paradox formulierte Regelwort (protos / der Erste dem Rang nach, soll eschatos / Letzter dem Rang nach, der Niedrigste von allen, werden) bestimmt das Amt in der Gemeinde als Dienst.

Die neue Szene mit dem Kind, das Jesus in die Mitte stellt und liebevoll umarmt, illustriert demonstrativ, was wahre Diakonie in der Kirche ist: liebende Zuwendung zu den Geringen und Kleinen, Aufnahme von Kindern (bes. Waisen) und Hilfsbedürftigen. Wie im jüdischen Schaliachgedanken («der Gesandte ist wie der Sendende») wird durch die Aufnahme eines solchen Kindes «um meinetwillen» Jesus gedient und Gott selbst aufgenommen (vgl. Mt 10,40; Joh 13,20: «Wer einen aufnimmt, den ich sende, nimmt mich auf; wer aber mich aufnimmt, nimmt den auf, der mich gesandt hat»). Das Kind in der Mitte verdeutlicht den Zwölf, was es heisst, dass der Erste in der Kirche dem Letzten dienen soll (9,35). *Marie-Louise Gubler*

Die Autorin: Dr. Marie-Louise Gubler unterrichtete am Lehrerinnenseminar Menzingen Religion und am Katechetischen Institut Luzern Einführung und Exegese des Neuen Testaments.

«Deine Haltung, Kleidung, dein Gehen und Sitzen, deine Lebensweise, Lagerstätte, Wohnung, all dein Hausrat sei einfach. Auch in Rede und Gesang und im Verkehr mit dem Nächsten zeige dich mehr bescheiden als stolz! Deine Rede verrate nicht eine Allerweltsweisheit, dein Gesang keinen übertriebenen Wohllaut, dein Gespräch keine hochmütige, spitzfindige Redekunst!... Verkündige nicht dein eigenes Lob noch bestelle andere, es zu verkünden!... Wurdest du aber eines Vorranges gewürdigt, und ehren und rühmen dich die Menschen, so mache dich den Untergebenen gleich und ‹behandle die Anbefohlenen nicht von oben herab› (1 Petr 5,3), wie es heisst, oder nach Art der weltlichen Herrscher! ‹Wer der erste sein will, sei der Diener von allen!› hat der Herr befohlen (Mk 10,44). Kurz gesagt: Strebe so nach Demut, wie einer der sie liebt! Liebe sie, und sie wird dich ehren!»

(Basilius der Grosse, Predigt über die Demut 7)

BRUDER KLAUS

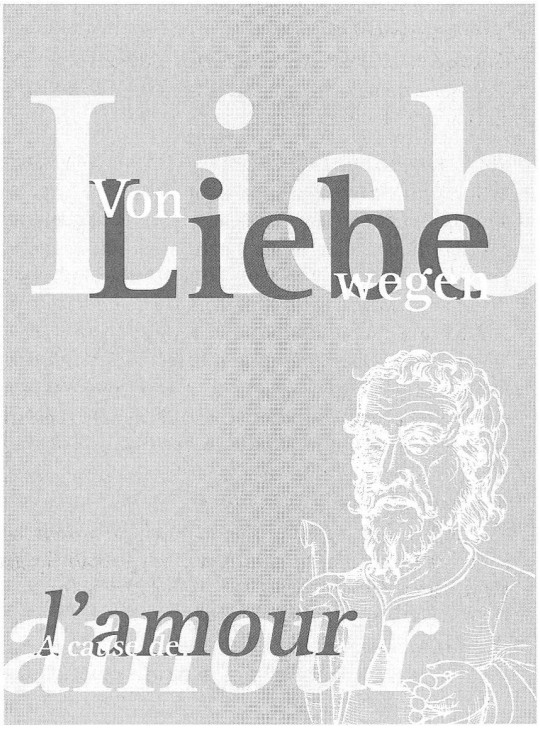
VON LIEBE WEGEN

Die Geschichte wird von den Siegern geschrieben. So war es, als die mittelalterlichen Viten den Sieg des christlichen Glaubens über die heidnischen Götter beschrieben oder den heldenmütigen Trotz gegenüber den ungläubigen Sarazenen feierten. So war es aber auch, als sich nach dem Kulturkampf des 19. Jahrhunderts in der Schweiz ein säkulares Lebensverständnis etablierte.

Heil dir Helvetia (oder: nach dem Sieg der Vernunft)

Da hatte man von den Soldaten der französischen Revolutionsarmee die schöne Geschichte von Wilhelm Tell mitbekommen und erzählte enthusiastisch die Sage von der eidgenössischen Urdemokratie, die im Schutz der mächtigen Berge von unabhängigen Geistern entwickelt worden sei. Und so pilgern bis heute Tausende nach Interlaken, wo ihnen Friedrich Schiller erzählt, wie nüchterner Gemeinsinn und einsame Entschlossenheit zur Quelle unserer Freiheit geworden sind. Seitdem Max Frisch diesen Urmythos der liberalen Schweiz dekonstruiert und schliesslich die «expo. 02» die Flucht nach vorn in eine Welt reiner Erlebnisse und Visionen angetreten hat, bleibt uns immerhin die Fussballmannschaft unter Köbi Kuhn, die mit sympathischen jungen Männern und zahlenmässig eindeutig erfassten Resultaten beweist, dass wir existieren.

Die Geschichte wird von den Siegern geschrieben. Das gilt trotz aller besseren Einsicht noch immer auch gerade dann, wenn die «moderne Zeit» ihre Errungenschaften abgrenzen muss gegenüber vermeintlichen oder wirklichen Ansprüchen der Kirche. Zwar haben sich die späten Erben der Aufklärung schon lange selber darüber aufgeklärt, dass die Emanzipation ein schreckliches Janusgesicht hat: Dieweil die autonome Wissenschaft «mit ihren beispiellosen Leistungen über alle Autoritäten triumphierte, hat sie keine neuen begründen können», klagt der Soziologe Friedrich Tenbruck.[1] Die teuer erkämpfte Freiheit mündet in «den Zwang zur Häresie» (P. L. Berger), der sich erschöpft in der Qual, wählen zu müssen zwischen Ferien auf Mallorca oder auf Schottland. Die «Dialektik der Aufklärung» – so konstatieren bereits Horkheimer und Adorno – degradiert die Vernunft zum Verstand und sichert am Ende das reibungslose Funktionieren in einer lieblosen, total versachlichten Welt.[2] Seit Jahrzehnten erzählen kritischen Denker wie Paul Feyerabend oder Peter Sloterdijk die Geschichte der europäischen Neuzeit als die Geschichte einer geistigen Katastrophe, die sich im Zynismus einer «Sozialreligion von Brot und Spielen» erschöpfen werde.[3] Wenn aber Benedikt XVI. diese Erzählung ummünzt zu einem Bussruf, der den «Relativismus» als Sünde brandmarkt und das Denken zu einer neuen Offenheit gegenüber dem Bekenntnis des Glaubens mahnt, hört die Kulturintelligenz unseres kleinen Landes, wenn sie überhaupt hört, daraus den kirchlichen Machtanspruch. Also werden im Kampf um freie Abtreibung, Homoehe und Euthanasie die letzten Schlachten gegen die letzten Restanzen eines abendländischen Wertekanons geschlagen, während es für alle Umsichtigen klar ist, dass die Siege ein offenes Feld zurücklassen, auf dem die Eroberer keine neue, tragfähige Gemeinschaft aufbauen können.



Israels Geschichtsschreibung und die Freiheit des Glaubens

Die Geschichte wird von den Siegern geschrieben. Umso erstaunlicher ist es, dass die Geschichte des Volkes Israel überhaupt aufgeschrieben worden ist, so wie sie nun in den Schriften des Alten Testamentes zu lesen steht. Denn da hören wir nicht nur von der kurzen Zeit imperialer Macht, sondern weit ausführlicher von katastrophalen Niederlagen. Und diese Niederlagen werden dargestellt als Strafe für die eigene Schuld. In diesem Realismus aber gründet das Angebot der Vergebung, aus dem die Kirche ihre Hoffnung schöpft, und darin wieder die Freiheit, das eigene Leben und die eigene Zeit aus kritischer Distanz beurteilen zu können.

Eine ökumenische Herausforderung

Wenn wir die gegenwärtigen Entwicklung in Westeuropa mit dieser Freiheit des Glaubens betrachten,

Paul Bernhard Rothen, geboren 1955, studierte in Bern, Heidelberg, Lund und Paris Theologie, war acht Jahre Pfarrer in Zweisimmen und promovierte 1989 mit einer Arbeit über die Grundlagen des theologischen Denkens bei Martin Luther und Karl Barth (Die Klarheit der Schrift, Göttingen 1990). Seit 1992 ist er Münsterpfarrer in Basel, seit 1998 zudem Leiter des Evangelischen Studienhauses. 1996 war er Gründungspräsident der Stiftung Bruder Klaus, deren Zweck es ist, den geistigen Gehalt des Briefes, den Bruder Klaus an den Rat von Bern richtet, in seiner aktuellen Bedeutung bekannt zu machen. Weiter ist er Vorstandsmitglied des Schweizerischen Pfarrvereins, verheiratet und Vater zweier erwachsener Kinder.

[1] Friedrich H. Tenbruck: Die kulturellen Grundlagen der Gesellschaft. Der Fall der Moderne. Opladen 1989, 121, 136 f.

[2] Dialektik der Aufklärung, zitiert bei Helmut Gumnior/Rudolf Ringguth: Max Horkheimer. Reinbek 1973, S. 73; vgl. Pippmeier, in: TRE Bd. 4,588,19 ff.

[3] Tenbruck (wie Anm. 1), 142; Peter Sloterdijk: Kritik der zynischen Vernunft. Frankfurt a. M. 1987, 9 ff.

können wir uns zurückziehen und abwarten, ob es noch einmal so sein wird, dass die Kirche eine zerfallende Zivilisation beerbt und zu neuen Ufern führt, wie es am Ende der römischen Hochzivilisation der Fall war. Wir können aber auch den Versuch wagen, unseren Mitbürgern wenigstens ein Angebot zu machen, mit dessen Hilfe sie sich neu verstehen und vielleicht auch neu ausrichten können. Ein solcher Versuch ist das ökumenische Angebot «Von Liebe wegen». Mit ihm bemüht sich die Stiftung Bruder Klaus seit einigen Jahren, das Augenmerk auf ein allgemein bekanntes und doch kaum ernsthaft bedachtes Dokument der Schweizergeschichte zu lenken: auf den Brief, den Bruder Klaus im Dezember 1482, ein Jahr nach der Vermittlung des Stanser Friedens, an die Ratsherren in Bern diktiert hat. In diesem Brief kommt es das einzige Mal dazu, dass der Friedensstifter seine Einsichten und Überzeugungen in eigene Worte fasst.

Das Angebot der Stiftung Bruder Klaus will ökumenisch sein, nicht so, dass es die Unterschiede verwischt, sondern beide Konfessionen herausfordert. Das katholische Selbstverständnis, weil nicht die Person des heiliggesprochenen Niklaus von Flüe im Zentrum steht, sondern sein Wort – und dies durchaus auf die alte, polemische Art: Ausdrücklich wird die Meinung vertreten, dass das schriftlich fixierte Wort, der Brief an die Berner Ratsherren, den Vorrang vor allen späteren Erzählungen und Traditionen verdient. Wer Niklaus von Flüe die Ehre geben will, darf sich nicht mit frommen Geschichten und schlagwortartigen Maximen begnügen (schützende Hand, «Macht den Zuun nit zu wyt…»). Er muss sich die Mühe machen, präzise seinem Wort nach zu lesen. Der Berner Brief ist zwar ein altvertrautes Dokument. Jeder Priester liest ihn jedes Jahr wieder im Brevier. Dennoch wird «von Liebe wegen» der Anspruch erhoben, dass in diesem Brief noch vieles neu zu entdecken ist, das in neue Formen einer zeitgemässen Lebensgestaltung zu führen vermag.

Aber auch die evangelische Konfession ist herausgefordert. Soll wirklich dieser Heilige, der «seine Familie im Stich gelassen hat», die protestantische Hochachtung von Ehe und Familie in Frage stellen? Soll der Glaube sich der Gefahr aussetzen, dass er ausserhalb der Bibel, in der Geschichte des eigenen Landes, nach Gottesgaben und Gotteszeichen fragt?

Solothurn, zum 525. Jahrestag des «Stanser Verkommnisses»

Wenn das Angebot jetzt seinen Platz im Solothurner Kantonsjubiläum findet, ist das besonders schön. Denn während man die damaligen Vereinbarungen tatsächlich so lesen kann, dass sie nur eben die Macht der Mächtigen stabilisieren, fasst Bruder Klaus selber ins Wort, zu welcher Umsicht, Hingabe und Dienstbereitschaft die Verantwortlichen gefordert sind.

Der Brief von Niklaus von Flüe an den Rat von Bern vom 4. Dezember 1482 (Original 19 × 22 cm im Staatsarchiv Solothurn)

Vielleicht haben deshalb auch heute die Machthaber (in Kirche und Welt) Mühe, sich diesem Wort zu stellen.

BRUDER KLAUS

Der Brief

Der Wortlaut des Briefes an den Rat von Bern, den Niklaus von Flüe am 4. Dezember 1482 einem Schreiber diktiert als Dank für ein Geldgeschenk der Berner, mit dem diese sich für die Vermittlung des Friedens im vorangegangenen Jahr bedanken:

Den Ehrwürdigen!
Der Name Jesus sei euer Gruss, und wir wünschen euch viel Gutes und danken euch viel Gutes und der Heilige Geist sei euer letzter Lohn. Ich danke euch ernst und innig eure freundliche Gabe, erkenne ich doch darin eure väterliche Liebe, die mich mehr freute als die Gabe.
Ihr sollt wissen, dass ich gar zufrieden bin, und wäre sie auch die Hälfte kleiner, so wäre ich gar wohl zufrieden. Und wenn ich es um eure Liebe könnte verdienen, vor Gott oder der Welt, so wollte ich's tun mit gutem Willen.
Der Bote, dem ihr's aufgegeben, hat mir's förderlich gebracht. Bitte, lasset ihn euch auch empfohlen sein.

Von Liebe wegen schreibe ich euch mehr. Gehorsam ist die grösste Ehr, die es im Himmel und auf Erden gibt. Darum sollt ihr schauen, dass ihr einander gehorsam seid, und Weisheit ist das allerliebst deswegen, weil sie alle Dinge zum Besten anfängt.
Fried ist allweg in Gott, denn Gott ist der Fried, und Fried mag nicht zerstört werden, Unfried aber würde zerstört. Darum sollt ihr schauen, dass ihr auf Fried abstellt, Witwen und Waisen beschirmet, wie ihr noch bisher getan.
Und wes Glück sich auf dem Erdreich mehret, der soll Gott dankbar dafür sein, so mehret es sich auch im Himmel. Den offenen Sünden soll man wehren und der Gerechtigkeit allweg beistehen. Ihr sollt auch das Leiden Gottes in euren Herzen tragen, denn es ist des Menschen grösster Trost an seinem letzten End. Mancher Mensch zweifelt am Glauben, und der Teufel tut manchen Einfall durch den Glauben und allermeist durch den Glauben.
Wir sollen aber nicht zweiflerisch darin sein, denn er ist so, wie er gesetzt ist, und ich schreibe euch nicht darum, weil ich glaubte, ihr glaubet nicht recht, mir zweifelt nicht daran, dass ihr gute Christen seid; ich schreibe es euch zu einer Vermahnung, dass, wenn der böse Geist jemanden ansucht, er desto ritterlicher widerstehe. Nicht mehr. Gott sei mit euch. Gegeben auf St. Barbaratag im 82. Jahr. Darum habe ich mein eigen Insiegel auf diesen Brief drucken lassen. *Ich Bruder Klaus von Flüe*

«Solothurn, zum Beispiel»

Am Bettag, dem 17. September 2006, wird in Solothurn die Ausstellung «Von Liebe wegen – Bruder Klaus schreibt an den Rat von Bern» eröffnet und für zwei Wochen in der reformierten Stadtkirche zu sehen sein.
Die Ausstellung war zuvor schon an verschiedenen Orten in der ganzen Schweiz zu sehen und wird auch künftig noch andernorts gezeigt werden.[1] So steht sie unmittelbar nach Solothurn vom Samstag, 14. Oktober, bis zum 8. November 2006 in der römisch-katholischen Kirche St. Martin in Worb. Wenn Solothurn als einer von vielen Ausstellungsorten auf den ersten Blick somit recht zufällig erscheinen mag, so erweist sich die Aarestadt bei näherer Betrachtung doch als eine besonders sinnfällige Wahl.

Die Geschichte

Um 1480 drohte insbesondere die von den Stadtorten angestrebte Aufnahme von Solothurn und Freiburg die Eidgenossenschaft in einen Bürgerkrieg zu stürzen, da die Landorte eine einseitige Machtverschiebung zugunsten der Städte befürchteten. Nur dank der Vermittlung von Bruder Klaus gelang es im letzten Moment, die dringend notwendige Einigkeit wieder herzustellen, die am 22. Dezember 1481 mit dem «Stanser Verkommnis» besiegelt wurde. Solothurn war somit vor 525 Jahren einer der Auslöser für die Schaffung des neuen Gleichgewichts unter den eidgenössischen Orten.

Der Brief

Der Brief an die Berner Regierung, der den Ausgangs- und Brennpunkt der Ausstellung bietet, ist eines der wenigen Dokumente, die unzweifelhaft auf Bruder Klaus zurückgehen, und von seiner historischen Bedeutung her kaum zu überschätzen. Zu besichtigen ist das Original – wenn auch unter dem Wert angemessenen Vorsichtsmassnahmen – im Solothurner Staatsarchiv.

Der Alltag

In seinem Schreiben spricht Bruder Klaus die christlichen Grundlagen unseres Zusammenlebens an, die in der Ausstellung in aktuelle Zusammenhänge gebracht werden (siehe dazu den Beitrag von Bernhard Rothen). Ergänzend findet in der Stadt eine Plakatausstellung statt, die in Geschäften und an öffentlichen Orten einen «Pilgerweg in den eigenen Alltag» ermöglichen soll. Da sich Brief und Ausstellung mit dem kirchlichen Jahresthema «Spiritualität im Alltag» verbinden, unterstützt der Synodalrat der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn die Realisation mit einem Beitrag aus der Kollekte für den Kirchensonntag 2006.

Die Ökumene

Mit der St. Ursenkathedrale und der Jesuitenkirche wird Solothurn vom äusseren Erscheinungsbild her überwiegend als katholische Stadt wahrgenommen, während die Franziskanerkirche der christkatholischen Kirchgemeinde und die reformierte Stadtkirche eher am Rand stehen. Für die Ausstellung stellt die reformierte Kirchgemeinde, die in dem Projekt die Federführung innehat, ihren zentralen Kirchenraum zur Verfügung, während die Feier zur Eröffnung in der St. Ursenkathedrale stattfindet; am Sonntag, den 24. September, wird in der Franziskanerkirche der christkatholischen Gemeinde ein ökumenischer Gottesdienst mit szenischen Bildern einer Jugendtheatergruppe durchgeführt. Die Zusammenarbeit der drei Landeskirchen ist ein Beispiel für die gelebte Ökumene in Solothurn. *Lorenz E. Baumer*

[1] Eine Liste mit den Ausstellungsterminen findet sich auf der Internetseite der Ausstellung: http://www.vonliebewegen.ch.

Die Ausstellung
Reformierte Stadtkirche Solothurn, 17. September bis 1. Oktober 2006, Montag bis Freitag, 13.00–17.00 Uhr, Samstag und Sonntag 10.00–17.00 Uhr, Donnerstag 17.00–20.00 Uhr (Abendöffnung); Gruppen und Schulen auch vormittags auf Anmeldung (Telefon 032 626 30 30).

Feier zur Eröffnung: Bettag, 17. September, 17.00 Uhr, St. Ursenkathedrale; mit Regierungsrat Dr. Klaus Fischer und Synodalrat Dr. Andreas Zeller; musikalische Begleitung durch den Domchor und Domorganist Bruno Eberhard.

Weitere Informationen und Flyer zur Ausstellung sind erhältlich bei der Reformierten Kirchgemeinde Solothurn, Verwaltung, Baselstrasse 12, 4502 Solothurn (Telefon 032 626 30 30, Fax 032 626 30 50, E-Mail verwaltung@solothurnref.ch).

Das Angebot «von Liebe wegen» tritt auf mit einer Rauminstallation, die den Brief des Einsiedlers in eine visuelle Beziehung zu dem anderen grossen Dokument stellt, das als authentisch gelten darf: das «Buch», also das «Meditationszeichen», den doppelten Kreis mit den zwei Mal drei Strahlen, von dem sich Bruder Klaus in seinen geistlichen Übungen sammeln und leiten lässt. Auf der Grundlage dieses Zeichens haben die Architekten einen Raum entworfen, in dem nun die Aussagen des Briefes thematisiert und aktualisiert werden mit Fotografien aus den letzten 60 Jahren schweizerischer Kulturgeschichte. Eines soll das andere auslegen: der Brief das Gebetszeichen, das Gebetszeichen den Brief. Wer die Ausstellung besucht, tritt in einen Raum, der strukturiert ist von dem Zeichen der Dreieinigkeit Gottes – wenn man es so sagen darf: Er betritt einen Raum der Liebe Gottes.

Dabei setzt die Ausstellung eine «postmoderne» Hermeneutik voraus. Die Besucher werden nicht einen gradlinigen Weg geführt. Sie werden eingeladen in eine fragmentarisierte, offene Sicht der Wirklichkeit, die sofort auch spüren lässt, dass «das Ganze» zu viel für uns Menschen ist: Unser Wissen ist Stückwerk (1. Korinther 13,9), und wer sich bei einem kurzen Besuch der Ausstellung den ganzen Inhalt des Briefes aneignen möchte, wird frustriert. Der Stoff will sich dem selbstbewussten Zugriff der Wissenden entziehen. Stattdessen möchte die Installation scheinbar vertraute Inhalte unter neuen Gesichtspunkten darstellen, und möchte damit grundsätzlich frische, bescheidene und dankbare Zugänge eröffnen zu der Wirklichkeit, die durch den Namen Gottes offenbart ist.

Konservative Ordnung, liberale Freiheit

Eines sei dabei besonders herausgehoben, weil es zwei unterschiedliche Aspekte vereint, die in der modernen Welt auseinanderbrechen.

Die inhaltlichen Aussagen des Briefes sind aufgeteilt, ja, sie zerfallen fast in zwei Abschnitte. Der erste ist den Fragen der Ordnung und des Rechts gewidmet. Mit denkbar knappen, klaren, selbstgewissen Formulierungen hält Bruder Klaus fest, auf welche – sichtbaren und verborgenen – Realitäten die Verantwortlichen in einem Gemeinwesen achten und welche Eigenschaften sie erstreben müssen, wenn sie «auf Fried abstellen» und nicht zerstört werden wollen. Der zweite Teil spricht die innerste Voraussetzung dafür an, den Glauben. «Mir zweifelt nicht daran, dass ihr rechte Christe seid», schreibt der Einsiedler den Berner Ratsherren. Damit gibt er beidem Ausdruck: dem Zweifel, wie es mit der Christlichkeit der Machthaber in Bern tatsächlich bestellt ist, aber auch dem Willen, das Beste zu denken und sich nicht zum Inquisitor des persönlichen Glaubens anderer Menschen zu machen.

In diesen beiden unterschiedlichen Abschnitten kann man zwei zentrale Aspekte des Lebens angesprochen sehen, die wir oft gegeneinander ausspielen. Zum einen lebt jede Gemeinschaft von allgemeinen Ordnungsmächten, die es zu akzeptieren gilt unabhängig vom persönlichen Willen. Dieser Aspekt wurde in der alten, konservativen Weltsicht herausgestellt. Heute lebt dieses «obrigkeitliche» Denken weiter in der staatlichen Sozialfürsorge, die alle Bürger in Pflicht nimmt für die sozial Schwachen. Bruder Klaus bestätigt diese soziale Pflicht, erinnert aber gleichzeitig an das, was gegenwärtig verdrängt wird: Die soziale Solidarität kann nur Bestand haben, wenn sie auch «unterfüttert» ist von einer moralischen Solidarität. Die sozialen Bindungen verlieren ihre Tragkraft, wenn sie nicht innerlich geformt werden durch gemeinsame Überzeugungen, wie zum Beispiel ein Mensch mit Glück und Wohlstand umzugehen hat.

Von Liebe wegen – Ein altes Wort für unsere Zeit neu gelesen

Unterscheidbar von diesen sozialen Fragen gibt es das Geheimnis der Person, die Freiheit des Gewissens. Ohne die persönliche Hingabe bleiben alle Ordnungen formal.

Doch Glaube und Liebe lassen sich nicht einfordern. «Individuell» für sich hat jeder Mensch seine Zweifel und Kämpfe, wenn sein Innerstes gefragt ist. Das ist die Freiheit, und damit die tiefe Verunsicherung, mit der eine christliche Gemeinschaft lebt. In der liberalen Gesellschaftsordnung ist dieser Aspekt in die programmatische Forderung nach Toleranz gekleidet. Bruder Klaus vertieft dieses Anliegen, indem er an die Toleranz Gottes erinnert: «Ihr sollt das Leiden Gottes im Herzen tragen…».

Gleichzeitig aber warnt er vor einem Relativismus, der von dem mühevollen Kampf um die Wahrheit dispensiert. Gegen die tiefste, die Lieblosigkeit des Denkens und Wollens, und damit wohl gegen die grösste Not unserer Zivilisation, stellt Bruder Klaus seine eindringliche Mahnung: «Wir sollen nicht zweiflerisch sein».

Denn wenn wir den Zweifel kultivieren, verlieren wir alles, das wir einander tun und sagen können «von Liebe wegen».

Paul Bernhard Rothen

Literatur:
Robert Durrer: Die ältesten Quellen über den seligen Nikolaus von Flüe. Sarnen [2]1981.
Roland Gröbli: Die Sehnsucht nach dem «einig Wesen». Zürich [2]1991.
Konstantin Vokinger: Bruder Klaus. Zürich [4]1994.
Von Liebe wegen: Katalog zur Ausstellung, zu bestellen bei der Stiftung Bruder Klaus, Postfach 436, 3770 Zweisimmen, E-Mail vonliebe@wegen.ch.

Internetseiten:
www.vonliebewegen.ch
www.stiftungbruderklaus.ch

PD Dr. phil. Lorenz E. Baumer wirkt als Beauftragter für die kulturelle Veranstaltungsreihe AgendaTip der Reformierten Kirchgemeinde Solothurn. Er ist Privatdozent für Klassische Archäologie an der Universität Bern.

BERICHTE

DEM VERÄNDERTEN UMFELD ANGEPASST

Die vor 143 Jahren von weitblickenden katholischen Laien in Zug gegründete Inländische Mission (IM) hat an der diesjährigen Mitgliederversammlung Bischofsvikar Kurt Stulz, Freiburg, neu in den Vorstand gewählt. Er trat dort die Nachfolge des bisherigen Vizepräsidenten, Domherr Thomas Perler, Pfarrer in Murten, an. Mit grosser Freude konnte Präsident Hans Danioth, alt Ständerat, Altdorf, Bischof Ivo Fürer, St. Gallen, willkommen heissen, der im Auftrag der Schweizer Bischofskonferenz bisher das Ressort Diakonie und Hilfswerke betreut hat und dies während einer Übergangszeit auch nach seinem Rücktritt als Diözesanbischof weiter tun wird.

Bischof Fürer benützte die Gelegenheit, den grossen Einsatz des Vorstandes, zumal des Präsidenten, und des kleinen Mitarbeiterteams unter dem Geschäftsführer Ferdinand Jud mit grosser Anerkennung zu verdanken. Dabei betonte Ivo Fürer die gute Zusammenarbeit mit der Schweizer Bischofskonferenz, die sich nicht zuletzt bei der inzwischen erfolgten Neuausrichtung der Inländischen Mission gezeigt hatte.

Mit der Entwicklung Schritt halten

Präsident Hans Danioth stellte in seinem Rückblick mit grosser Genugtuung fest, dass nun eine dreijährige Phase mit einer der Zeit angepassten Neuausrichtung, überarbeiteten Statuten und dem neuen Leitbild erfolgreich abgeschlossen wurde. Dabei ist der bewährte Name «Inländische Mission» geblieben, jedoch mit dem Zusatz «Schweizerisches Katholisches Solidaritätswerk» ergänzt worden. Der Auftrag an die IM und ihre Aufgaben sind geblieben, nämlich Hilfe für Seelsorger im eigenen Land, die sich in einer Notlage befinden, Unterstützung von Pfarreien, die aus eigener Kraft ihre finanziellen Verpflichtungen nicht allein zu erfüllen vermögen, und Bauhilfe für Pfarreien, Kirchgemeinden oder Klöstern für die Restauration von Kirchen und Kapellen, die ihre finanziellen Möglich-

Arnold B. Stampfli, ehemaliger Informationsbeauftragter des Bistums St. Gallen, berichtet regelmässig über Veranstaltungen und Projekte der Inländischen Mission.

BERICHTE

keiten übersteigen würden. Der Bau von neuen Kirchen, welche die IM in den ersten hundert Jahren ihres Bestehens vor allem in Städten und städtischen Agglomerationen namhaft unterstützt und damit erst ermöglicht hat, kommt heute kaum mehr in Betracht. Neu können auch überpfarreiliche Projekte unterstützt werden.

Erträge von Kirchenopfern gehen zurück

In ihren Jahresberichten stellten sowohl Präsident Hans Danioth wie Geschäftsführer Ferdinand Jud mit Freude fest, dass die IM erneut ein gutes Jahr hinter sich hat, obwohl sowohl der Ertrag der Bettagskollekte wie des Epiphanieopfers wiederum etwas zurückgegangen sind. Gegenüber dem Vorjahr haben jedoch die Gesamteinnahmen dank ausserordentlichen Erträgen wie Legaten um über 350 000 Franken auf 2,38 Millionen Franken zugenommen. Anderseits bemüht sich die IM, ihre Aufwendungen unter guter Kontrolle und damit möglichst klein zu halten.

Mit über einer halben Million Franken konnte die IM auch im vergangenen Jahr diverse Seelsorgeaufgaben unterstützen. So haben in verschiedenen Landesteilen über dreissig bedürftige Pfarreien Beiträge zur Erfüllung ihrer laufenden Aufgaben erhalten. Zudem sind gegen 100 000 Franken in mehreren Regionen der Schweiz in die Familien- und Jugendseelsorge geflossen. Schliesslich hat die IM an Universitätsorten die Studentenseelsorge finanziell unterstützt.

Bedeutende Beiträge sind als Bauhilfe vor allem für dringend nötige Restaurationen von Kirchen und anderen kirchlichen Gebäuden ausgerichtet worden, wenn die jeweilige Pfarrei oder Kirchgemeinde selber nicht in der Lage ist, die anfallenden Kosten aufzubringen. Gegenüber früheren Jahren sei die Zahl der eingegangenen Gesuche etwas zurückgegangen, sagte Ferdinand Jud. So sei es möglich gewesen, allen Gesuchen, freilich auch nicht immer voll, zu entsprechen.

Dank und Anerkennung

Sowohl die Jahresberichte wie die -rechnungen einschliesslich der vorgesehenen Verteilung der verfügbaren Mittel sind von der Mitgliederversammlung gutgeheissen worden. Eine verdiente Ehrung erfuhr Pfarrer Thomas Perler, der als Bischofsvikar des Bistums Lausanne, Genf und Freiburg dieses bei der Inländischen Mission über viele Jahre vertreten und während elf Jahren als Vizepräsident im Vorstand mitgearbeitet hatte. In seinem Abschiedswort gratulierte er Präsident Hans Danioth zu seinem kurz vor der Mitgliederversammlung begangenen 75. Geburtstag und dankte ihm unter dem Beifall der Versammlung für seine Bereitschaft, die Inländische Mission nochmals während eines Jahres zu präsidieren.

Arnold B. Stampfli

BERUFSBILD KIRCHENMUSIK

Da die Nachfrage nach Richtlinien für Anstellung und Besoldung von Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusikern in den letzten Jahren enorm zugenommen hatte, hat der Schweizerische Katholische Kirchenmusikverband (SKMV) in mehrjähriger intensiver Arbeit ein *Berufsbild Kirchenmusik* erstellt.

Während des Sommers 2005 wurde eine breite Vernehmlassung durchgeführt, die im Rahmen der X. Konferenz für Liturgiegestaltung im November 2005 in St. Gallen ihren Abschluss fand. In der Delegiertenversammlung des SKMV vom 25. März 2006 wurde das Papier einstimmig genehmigt.

Berufsbild

Das *Berufsbild Kirchenmusik* orientiert sich an den hohen Ansprüchen, welche die kirchlichen Bestimmungen des II. Vatikanischen Konzils formuliert haben. Es richtet sich an die Kirchenleitungen, die kirchenmusikalischen Ausbildungsstätten, die Kirchgemeinden als Arbeitgeber, die Liturgieverantwortlichen, aber auch an die Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker als Arbeitnehmer.

Das *Berufsbild Kirchenmusik* konzentriert sich vor allem auf den kirchenmusikalischen Dienst, der als Beruf oder als Teilberuf ausgeübt wird. Dieser Dienst wird von Personen versehen, die sich mit einer berufsqualifizierenden Ausbildung die Kompetenz angeeignet haben, musikalische Verantwortung für die Liturgie einer ganzen Gemeinde zu übernehmen. Sie sind aber auch befähigt und aufgerufen, als kulturelle Mentoren in einem vielfältigen Umfeld zu wirken.

Erwin Mattmann ist Präsident des SKMV, Schriftleiter der Zeitschrift «Musik und Liturgie», Dozent an der Musikhochschule Luzern sowie Kirchenmusiker, Konzertorganist und Komponist.

Zum Thema Kirchenmusik

Der Schweizerische Katholische Kirchenmusikverband SKMV hat nach mehrjähriger Arbeit an seiner Delegiertenversammlung vom 25. März 2006 das Berufsbild Kirchenmusik genehmigt. Das 19 Seiten umfassende Papier wird nun weit verbreitet, nachdem es vorher schon durch eine breite Vernehmlassung gegangen ist. Es ist auch auf der Homepage des SKMV www.kirchenmusik.ch zu finden, der nebenstehende Text gibt einen Einblick in dieses Berufsbild.
Zum Thema Kirchenmusik siehe auch den Artikel von Josef Kost «Kirchenmusik und Berufung» in unserer SKZ-Artikelserie «Berufung» in: SKZ 174 (2006), Nr. 36, 584 f.

Das Wichtigste über Religion Kirchen und Gesellschaft
12.9.06 / Nr. 37
kipa WOCHE
Katholische Internationale Presseagentur

Es braucht "innere Reform" der Kirche an "Haupt und Gliedern"

Kurt Koch ist neuer Präsident der Schweizer Bischofskonferenz

Bern. – Die Schweizer Bischofskonferenz (SBK) hat ab dem 1. Januar 2007 mit Kurt Koch (56) einen neuen Präsidenten. Er löst Amédée Grab ab, der seit 2001 auch dem Rat der Europäischen Bischofskonferenzen (CCEE) vorsteht. Der CCEE wird im Oktober in St. Petersburg den Nachfolger Grabs wählen.

Grab ist 76 und hat den Rücktritt von seinen Ämtern eingereicht. Seit diesem Sommer hat die SBK auch einen neuen Generalsekretär und einen neuen Mediensprecher. Die Schweizer Bischöfe haben an ihrer ordentlichen Versammlung in Ascona TI den Bischof von Basel, Kurt Koch, zu ihrem neuen Präsidenten gewählt. Der Bischof von Sitten, Norbert Brunner (64), ist Vizepräsident. Der Bischof von Lausanne-Genf-Freiburg, Bernard Genoud (64), ist drittes Mitglied des Präsidiums.

Solidarisch mit dem Nahen Osten

SBK-Präsident Amédée Grab drückte am 7. September vor den Medien seine Sympathie für die Menschen im Nahen Osten aus. Er nannte die Schweizer Bischöfe insbesondere solidarisch mit den Christen im Libanon, im Heiligen Land "und besonders in Gaza".

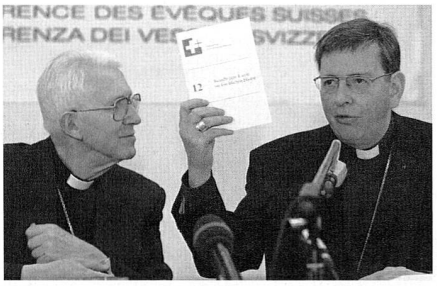
Seine Sorge um die Zukunft in diesen Ländern sei umso grösser, als viele junge Menschen, "jene, die ein Land wieder aufbauen", und unter ihnen viele Christen, die Region verliessen. Diese Abwanderung schwäche die Demokratie und die Öffnung der arabischen Welt.

Ein weiteres Mal rief der SBK-Präsident die Stellungnahmen der Bischöfe zur Abstimmung über das Asyl- und Ausländergesetz in Erinnerung: Sie sprechen gegen beide Vorlagen aus.

Äussere und inner Reform

In seinem ersten Interview nach der Wahl lenkte der neue SBK-Präsident, Kurt Koch, die Aufmerksamkeit auf die Notwendigkeit einer "inneren Reform" in der katholischen Kirche der Schweiz. Er verstehe den Ruf nach Reformen. sagte Koch am 7. September im "Tagesgespräch" von Radio DRS. Jede äussere Reform müsse aber danach gemessen werden, ob sie dem diene, was Jesus als das eigentliche Gesicht der Kirche benannt habe. Notwendig sei eine innere Reform "an Haupt und Gliedern", bei den Glaubenden und bei denen, die im Dienst der Kirche stünden.

"Wir sind in einem epochalen Wandel in der sozialen Gestalt der Kirche. Die traditionelle Form des Christentums, der Volkskirche, nähert sich dem Ende." Der Glaube werde heute "nicht mehr einfach weiter vererbt". Die gesellschaftlichen



Der ehemalige und der neue SBK-Präsident bei der Vorstellung des Dokuments "Beauftragte Laien im kirchlichen Dienst" im Jahr 2005. (Bild: Ciric)

Stützen, welche die Volkskirche bisher getragen hätten, seien am Zerbröckeln. Die Weitergabe des Glaubens an die neuen Generationen müsse sichergestellt werden. Dazu brauche es viel "pastorale Phantasie". Alle in der Kirche seien eingeladen, ihren Beitrag zu leisten.

Berufungspastoral geht alle an

In der Deutschschweiz könne das sakramentale Leben wegen des Priestermangels in verschiedenen Pfarreien nicht mehr so vollzogen werden, wie es der katholische Identität entsprechen müsste. Koch sieht zwei Wege: Einerseits müsse weiter darüber nachgedacht werden, ob die Zulassungsbedingungen

Editorial

Schwerhörig. – Nicht Sakralpop oder Taizé-Klänge wie bei seinem Vorgänger Johannes Paul II. prägten den Auftritt von Benedikt XVI. in seiner Heimat. Musik und Gesänge in den Gottesdiensten waren eher "klassisch". Um den Papst in der Heimat zu sehen, kamen dennoch viele Jugendliche. Ihr Auftritt war aber nicht überschwänglich wie an den Weltjugendtagen. Die bayrische Gemütlichkeit bestimmte die Begegnung zwischen dem Papst und seiner Heimat.

Weniger gemütlich waren die Worte, die der Pontifex in Bayern fand. Er rüttelte die westliche Welt gehörig auf, indem er sagte, diese sollte mehr Sensibilität in der Begegnung mit anderen Kulturen entwickeln und die Gleichgültigkeit gegenüber Gott aufgeben. Die heutige Zeit sei Gott gegenüber schwerhörig geworden. Mit dieser Schwerhörigkeit – Benedikt XVI. sprach gar von Taubheit – fehle dem Menschen eine entscheidende Wahrnehmung.

Mit diesen Worten gab Benedikt XVI. seinem Heimatbesuch, der von bayrischem Lokalkolorit und Begegnungen mit deutschen Politikern umrahmt wird, eine Note, die weit über Deutschland hinaus tönen soll.

Georges Scherrer

Das Zitat

Total ausgegrenzt. – "Die Völker Afrikas und Asiens bewundern zwar die technischen Leistungen des Westens und unsere Wissenschaft, aber sie erschrecken vor einer Art von Vernünftigkeit, die Gott total aus dem Blickfeld des Menschen ausgrenzt und dies für die höchste Art von Vernunft ansieht, die man auch ihren Kulturen beibringen will. Nicht im christlichen Glauben sehen sie die eigentliche Bedrohung ihrer Identität, sondern in der Verachtung Gottes und in dem Zynismus, der die Verspottung des Heiligen als Freiheitsrecht ansieht und Nutzen für zukünftige Erfolge der Forschung zum letzten Massstab erhebt."

Papst Benedikt XVI. *in seiner Predigt am 10. September in* ***München****.* (kipa)

zum Priesteramt geändert werden können. Andererseits, "und das ist fundamentaler", müsse sich jeder Katholik an der Berufungspastoral beteiligen und dazu beitragen, dass junge Menschen sich zum Priesterberuf bewegen lassen.

Bischöfe und Öffentlichkeit

Für Bischof Koch ist es klar, dass die Schweizer Bischofskonferenz als oberstes Gremium einer "gesellschaftlichen Grösse" sich zu aktuellen Themen wie zum Beispiel dem Asyl- und Ausländergesetz, der Fristenregelung oder der Stammzellenforschung öffentlich äussern muss: "Wenn sie das nicht tut, macht sie sich strafbar!" Es sei keine Einmischung in einen Abstimmungskampf. Die Kirche müsse zu ihren Überzeugungen stehen. Koch forderte, dass man Fragen wie Minarette und die Präsenz der Muslime in der Schweiz "in Offenheit diskutieren muss." Religionsfreiheit in der Schweiz müsse garantiert werden, so wie sie auch in anderen Ländern verbürgt werden müsse.

Negative Berichterstattung

Der Bischof von Basel bedauerte, dass die Medien nicht immer positiv über die Kirche berichteten und das, was diese in den Gemeinden im alltäglichen Leben leiste. Die Kirche werde oft auf Schlagzeilen reduziert.

Koch: "Es ist fast wie im Fussball: Wenn man keine Fussballspiele mehr übertragen würde, sondern nur in Schlagzeilen über Fussball schreiben würde, gäbe das ein seltsames Bild vom Fussball ab."

Das "Negativbild der katholischen Kirche in der Gesellschaft" und die "harte Hand der Hierarchie", so die Moderatorin der Sendung, korrigierte Koch, indem er auf die langen Entscheidungswege in der katholischen Kirche hinwies. In der Theorie habe die katholische Kirche eine starke Hierarchie, in der konkreten Praxis jedoch eine "flache". Bei der Entscheidungsfindung seien zahlreich Gremien und synodalen Institutionen einbezogen. (kipa)

Umnutzung von Kirchen

Die Bischöfe haben an der Versammlung in Ascona ihre "Empfehlungen für die Umnutzung von Kirchen und kirchlichen Zentren" verabschiedet. Immer öfter sähen sich Kirchgemeinden und religiöse Gemeinschaft gezwungen, kirchliche Gebäude aufzugeben. Grab erinnerte in Bern aber auch daran, dass viele Kirchgemeinden sehr viel Geld in die Renovation von Kirchen steckten, obwohl die Pfarrei über keinen eigenen Pfarrer verfüge. Er sprach auch das Problem von privaten Besitzern an. An vielen Orten seien Familien von alters her Besitzer von gestifteten Kapellen. Heute versuchten viele Familien, sich von diesen für die Kirche wertvollen Monumenten zu trennen. (kipa)

Priester vorbereiten

Die Bischöfe verabschiedeten "Kriterien für die Zulassung von Priestern aus so genannt nicht-traditionellen Rekrutierungsgebieten" und Elemente einer "Vereinbarung für die Beauftragung von Priestern aus so genannt nicht-traditionellen Rekrutierungsgebieten". SBK-Generalsekretär Felix Gmür erklärte, ein Priester müsse eine Landessprache sprechen und sich mit dem kirchlichen System wie Kirchgemeinderat oder Seelsorgerat vertraut machen. Bischof Grab sprach sich für bilaterale Abkommen aus zwischen der Heimatdiözese des Priesters und der Diözese, in der dieser arbeiten wolle. In seiner ihm noch verbleibenden Amtszeit wolle er sich bemühen, dieses Anliegen vorwärts zu treiben. (kipa)

Caritas: Blochers Vorwürfe sind haltlos

Bern. – Als "halt- und geschmacklos" und "absurd" hat Caritas-Direktor Jürg Krummenacher die von Bundesrat Christoph Blocher gemachten Aussagen zurückgewiesen, Hilfswerke und kirchliche Organisationen profitierten vom Asylwesen.

Das Budget von Caritas Schweiz betrage 127 Millionen Franken, davon würden lediglich 5 Millionen Franken für die Betreuung von Asylsuchenden aufgewendet. Die am 24. September zur Abstimmung gelangenden Asyl- und Ausländergesetze würden schöngeredet. Sogar im Kommentar des Bundes zu den Vorlagen seien Aussagen zu finden, "die so nicht im Gesetz stehen".

J. Krummenacher

Seit 1936 betreue Caritas Flüchtlinge. Die Kantone hätten Caritas aufgrund der grossen Kompetenzen mit der Betreuung von Asylsuchenden beauftragt. (kipa)

Namen & Notizen

Hasan Taner Hatipoglu. – Die Schweizerische Volkspartei betreibe auf Kosten der Muslime Stimmenfängerei. Sie vergifte die politische Atmosphäre und erschwere die Dialogbemühungen, beklagt der Vizepräsident der Vereinigung der Islamischen Organisationen in Zürich. (kipa)

Christoph Blocher. – Die EMS-Chemie in Domat/Ems GR schenkt der Kathedrale Chur eine neue Domorgel im Wert von 1,6 Millionen Franken. Der EMS-Chemie stand Christoph Blocher als Präsident und Delegierter des Verwaltungsrates von 1984 bis zu seiner Wahl im Bundesrat im Jahr 2003 vor; heute wird das Unternehmen von seiner Tochter geführt. (kipa)

Martin Werlen. – Der Einsiedler Abt legt den Schwyzer Katholiken die Annahme des Organisationsstatuts der Schwyzer Kantonalkirche am 24. September nahe. Das Statut sehe den Beitritt der Kantonalkirche zur Römisch-Katholischen Zentralkonferenz vor und mit dem Beitritt zeigten sich die Schwyzer solidarisch mit der Kirche Schweiz. (kipa)

Frei Betto. – Der brasilianische Theologe hat die Beziehungen zwischen Regierung und Kirchen in Kuba als "sehr gut" bezeichnet. Nach der Rückkehr von einer Kuba-Reise sagte Betto in Sao Paulo, die dortigen Bischöfe bäten alle Katholiken der Insel, für **Fidel Castros** Gesundheit zu beten. (kipa)

Tarek Mitri. – Der libanesische Kulturminister hat die Kirchen in aller Welt zum Engagement für einen echten Frieden im Nahen Osten aufgerufen. Es sei eine "erfreuliche Überraschung" gewesen, dass die libanesische Bevölkerung während des Krieges über die Konfessionsgrenzen hinweg solidarisch gewesen sei. (kipa)

Richtigstellung

In der Kipa-Woche Nr. 36 stand im Beitrag "Potential des Christseins" der Satz: "Wenn der Frauenbund so stark ist, um dieses Fest zu Fall zu bringen, ist er auch stark genug, um etwas aufzubauen." Ingrid Grave legt Wert darauf, zu präzisieren, dass das Fest mangels Anmeldungen abgesagt und nicht vom Frauenbund zu Fall gebracht wurde. (kipa)

Der Papst ist verkörperte Orientierung

Mit dem Trendforscher Norbert Bolz sprach Gottfried Bohl

Düsseldorf. – Hunderttausende strömen in Bayern zu den Gottesdiensten des Papstes. Auch bei seinen Audienzen in Rom steigen die Teilnehmerzahlen. Über die Faszination für die Person des Kirchenoberhaupts sprach Kipa-Woche mit Norbert Bolz. Der Trendforscher, Philosoph und Religionswissenschaftler ist Professor für Medientheorie in Berlin.

Professor Bolz, warum bewegt der Papst die Massen so stark?

Norbert Bolz: Der Papst ist ein Massenphänomen, allein schon durch seine Funktion als Oberhaupt von mehr als einer Milliarde Katholiken. Aber erst im Zeitalter der Massenmedien ist das auch ins öffentliche Bewusstsein getreten.

Die Massen strömen auch zur Fussball-WM oder zu Konzerten von Madonna und Robbie Williams...

Bolz: Solchen Events fehlt der spirituelle Mehrwert. Ich glaube, für viele Menschen ist der Papst die verkörperte Orientierung. In der modernen Welt haben wir ja eine Überfülle an Informationen und Wissen, doch uns fehlt Orientierung. Wir sehnen uns nach Persönlichkeiten, die den Weg weisen. Der Papst steht durch seine dogmatische Festigkeit für eine dauerhafte Orientierung.

Vielerorts gilt der Papst oft als Symbol für verstaubte Moralvorstellungen...

Bolz: Inzwischen sucht die Gesellschaft aber nach klaren Botschaften. Und was gerade auch nichtgläubige Menschen fasziniert am Papst, ist sein selbstbewusster Anachronismus. Im Gegensatz zur protestantischen Kirche versucht die katholische nicht, in allen möglichen Dingen mit dem Zeitgeist zu gehen.

Doch wenn der Papst so gut ankommt, müsste die Kirche nicht auch viel stärker davon profitieren?

Bolz: Nicht unbedingt. Denn was überzeugt und fasziniert, sind das Massenereignis und das Charisma dieses Mannes, der Vertrauen und Orientierung verkörpert. Genau das inszenieren ja auch die Medien. Ähnlich wie andere Konsumenten wollen auch Christen heute etwas geboten bekommen, wenn sie in die Kirche gehen. Sie wünschen sich eine erfolgreiche Inszenierung dieses spirituellen Mehrwerts. Und diese Konsum-Haltung, die in uns allen tief verankert ist, wird vom Alltag der christlichen Kirchen selten bedient.

Was sollten die Kirchen dagegen tun?

Bolz: Ich habe da kein Patentrezept. Aber ich vermute stark, dass jeder

Faszination Papst (Bild: Ciric)

Schritt der Anbiederung der Kirchen an die moderne Welt kontraproduktiv ist. Und dass jener selbstbewusste Anachronismus der Kirche Profil gibt und Respekt abfordert. Man muss nicht mit der katholischen Kirche einer Meinung sein in allen dogmatischen Fragen, aber sie muss sich Respekt verschaffen. Und das tut der Papst in überragender Weise. Er ist standfest, aber nicht starrsinnig. Und er kann das auf sehr freundliche und kommunikative Weise der ganzen Welt vermitteln.

Sie sehen wenig Chancen für die Kirche, dieses Dilemma zu durchbrechen?

Bolz: So ist es. Ich sehe auch keinen Widerspruch zwischen einem wachsenden religiösen Bedürfnis und der Schwierigkeit der organisierten Kirchen, ihre Mitglieder zu halten. Das metaphysische und religiöse Bedürfnis ist meines Erachtens so stark wie nie zuvor, aber es ist eben nicht mehr auf Mitgliedschaft in kirchlichen Organisationen angelegt.

Es ist also so, dass Menschen den Papst für seine Positionen bewundern, sich im Alltag trotzdem nicht nach den Lehren der Kirche verhalten?

Bolz: Ich denke ja. Aber selbst wenn es nicht gelingt, die Menschen in konkreten Einzelfragen zu bekehren, muss das doch nicht heissen, dass die katholische Kirche keine Macht mehr hätte in unserer Welt. Wir erleben gerade im Augenblick, dass sie eine ausserordentliche Macht hat. Nur eben nicht in den Einzelfragen des Alltagslebens, sondern eher als allgemeine Orientierungshilfe. (kipa)

In 2 Sätzen

Werkstatt Zukunft. – Gegen 300 Personen beteiligten sich am 9. September an der Eröffnungsveranstaltung der "Werkstätten Zukunft Kirche Zürich" in Zürich. In dieser Aktion sind Laien und Geweihte gleichermassen aufgerufen, Visionen für die Zürcher Kirche zu entwickeln. (kipa)

Toleranz. – Die katholische Kirche Indiens hat Bombenanschläge auf Muslime in Malegaon scharf verurteilt und alle Religionsgemeinschaften zur Besinnung aufgerufen. Der Vorsitzende der Bischofskonferenz, Kardinal Telesphore Toppo, mahnte zu Toleranz und Respekt zwischen den Glaubensrichtungen. (kipa)

Antisemitismus. – Die parlamentarische Untersuchungskommission zu Antisemitismus in Grossbritannien hat ein härteres Vorgehen gegen antijüdische Übergriffe gefordert. Antisemitische Haltungen hätten weite gesellschaftliche Verbreitung gefunden und zudem würden Vergehen gegen Juden oft nicht bestraft. (kipa)

Verkürzt. – Laut Amnesty International schaffte die Schweiz mindestens neun Personen aus, die anschliessend in ihrem Land verhaftet wurden. Mit dem neuen Asylgesetz würde das Verfahren im Fall eines Nichteintretensentscheids derart verkürzt, dass eine Intervention nicht mehr möglich wäre; diese Interventionen seien bisher zu 80 Prozent erfolgreich gewesen. (kipa)

Wieder zurück. – Die Tschechische Republik hat den Prager Veitsdom offiziell an die katholische Kirche zurückgegeben. Um das Eigentum des Prager Wahrzeichens hatte es einen jahrelangen Rechtsstreit gegeben. (kipa)

Assisi. – Mit einer Friedensbotschaft endete das Welttreffen der Religionen in Assisi. In ihrem Appell riefen die rund 200 Vertreter verschiedener Bekenntnisse aus aller Welt ihre Gläubigen zu Gebet und Einsatz für den Frieden auf und betonten, Krieg sei niemals unausweichlich, keine Religion könne Hass und Gewalt rechtfertigen. (kipa)

Schutz. – Der Seelsorgerat des Bistums St. Gallen sagt Nein zu Asyl- und Ausländergesetz. Zentraler Zweck der Asylpolitik müsse der Schutz von Schutzbedürftigen sein. (kipa)

Zeitstriche

Gartenzwerg gegen Minarett. *– Nachbarliches Gespräch: "Das macht schon mehr Eindruck als euer Gartenzwerg", sagt der Nachbar über den Zaun hinweg und weist auf sein Mini-Minarett. Der Zeichner Barrique spielt in "Le Matin" (Lausanne) auf die Diskussion über den Bau von Minaretten an. – Gegner des Baus von Minaretten prüfen, ob sie Initiativen auf kantonaler oder eidgenössischer Ebene lancieren wollen. Zur Gruppe gehören auch zwei Nationalräte der Schweizerischen Volkspartei (SVP). (kipa)*

Dementi aus Taizé

Taizé. – Die ökumenische Gemeinschaft von Taizé dementiert Zeitungsberichte, wonach ihr Gründer 1972 zum Katholizismus übergetreten sei.

Der Protestant Frère Roger sei vielmehr allmählich in eine "volle Kommunion (Gemeinschaft) mit dem Glauben der katholischen Kirche" eingetreten, ohne eine Konversion (Übertritt) zu vollziehen, die einen Bruch mit seinem Ursprung einschliessen würde, betonte die Gemeinschaft. Damit habe er einen seit der Reformation noch nie da gewesenen Schritt vollzogen.

Zeitungen zitierten Angaben des französischen Historikers Yves Chiron, wonach Frère Roger 1972 gemäss Aussagen des damaligen Ortsbischofs zur katholischen Kirche übergetreten sei. Die Taizé-Gemeinschaft bezeichnete dies als Behauptungen eines traditionalistisch geprägten Informationsblattes. (kipa)

"Innere Sinne drohen abzusterben"

München. – Bei seinem ersten grossen Gottesdienst in Bayern hat Papst Benedikt XVI. am 10. September die westliche Welt zu mehr Sensibilität in der Begegnung mit anderen Kulturen aufgerufen und eine Gleichgültigkeit gegenüber Gott kritisiert.

Nicht im christlichen Glauben sähen die anderen Völker eine Bedrohung ihrer Identität, sondern "in der Verachtung Gottes und in dem Zynismus, der die Verspottung des Heiligen als Freiheitsrecht ansieht und Nutzen für zukünftige Erfolge der Forschung zum letzten ethischen Massstab erhebt". Notwendig sei eine Toleranz, die die Ehrfurcht vor Gott und vor dem einschliesse, was anderen heilig sei, betonte Benedikt XVI. beim Gottesdienst unter freiem Himmel in der Münchner Neuen Messe.

Viele Menschen seien taub geworden für den Anruf Gottes: "Unsere inneren Sinne drohen abzusterben." Zugleich mahnte er die katholische Kirche in Deutschland, sich mehr auf das Evangelium zu besinnen. Die Katholiken müssten soziales Engagement enger mit der Botschaft von Gott verknüpfen.

Heiter, emotional und fromm

"Ich danke Gott für diese schöne Heimat und die Menschen, die sie zur Heimat gemacht haben und machen", sagte Benedikt XVI. nach seiner Ankunft. Er zeigte in München, dass er auch nach 25 Jahren am Tiber im Herzen Bayer geblieben ist. Der 79-Jährige ist für sechs Tage daheim, und die Bayern feiern ihn. Heiter, emotional, geduldig, gut gelaunt, besinnlich, fromm und dankbar, gelegentlich sogar euphorisch.

Dazu passten die Zahlen zu Beginn

Bad in der Menge (Bild: kna)

der Reise: Am 9. September kamen gut 70.000 in die Münchner Innenstadt, am 10. September bei festlich blauem Himmel zur grossen Messe jene 250.000 Gläubige, die seit Monaten auch erwartet wurden.

Ökumenische Herausforderung

Am 9. September konkurrierte das offizielle Deutschland mit Frömmigkeit und Folklore, tags darauf folgten die Messe mit Jubel und Andacht. Dabei setzten das Kirchenoberhaupt, Bundespräsident Horst Köhler und Bundeskanzlerin Angela Merkel ihre Schwerpunkte. Köhler und Merkel verwiesen auf die ökumenische Herausforderung im Land der Reformation. Köhler sprach das Thema in seiner Begrüssung auf dem Flughafen und später, wie auch Merkel, im Vier-Augen-Gespräch an. (kipa)

Daten & Termine

14. September - 4. Oktober. – Im Kloster Ingenbohl wird das geistliche Schauspiel "Haus der neuen Schöpfung" von Silja Walter aufgeführt. Es handelt von der bewegten Geschichte der Ingenbohler Schwestern und gelangt im Rahmen der Feiern zum 150-jährigen Bestehen des grössten Schweizer Frauenordens zur Aufführung.
Info: www.kloster-ingenbohl.ch (kipa)

17. September. – Am Eidgenössischen Dank-, Buss- und Bettag wird Markus Büchel von seinem Vorgänger Bischof Ivo Fürer zum 11. Bischof von St. Gallen geweiht. Der Weihegottesdienst in der Kathedale beginnt um 14.30 Uhr und wird in die reformierte Stadtkirche St. Laurenzen übertragen. (kipa)

15. Oktober. – Das Bistum Basel lädt alle jungen Leute zwischen 15 und 30 zum 9. Jugendtreffen unter dem Motto "AugenBlicke" nach Solothurn ein. In Workshops denken die Teilnehmer über Fragen des Lebens und des Glaubens nach, um gelebte Augenblicke mit anderen zu teilen. Daneben wird gesungen, getanzt, gespielt, gelacht. (kipa)

7.-9. November. – Die Schweizer Bischöfe treffen Benedikt XVI. Beim letzten ordentlichen Ad-limina-Besuch in Rom der Bischöfe vom 1. bis 5. Februar 2005 musste die Begegnung wegen der schweren Erkrankung von Johannes Paul II. abgesagt werden. (kipa)

9./10. Dezember. – Das Bündner Adventstreffen "Nightfever 4Teens" findet zum zweiten Mal statt. (kipa)

Impressum

Redaktion dieser Ausgabe:
Georges Scherrer
Kipa-Woche erscheint jeden Dienstag und wird von der Katholischen Internationalen Presseagentur in Freiburg (Schweiz) herausgegeben.
Kipa-Woche, Postfach 192, Boulevard de Pérolles 36, CH-1705 Freiburg
Telefon: 026 426 48 21, Fax: 026 426 48 00,
kipa@kipa-apic.ch, www.kipa-apic.ch
Abonnemente:
Telefon: 026 426 48 31, Fax: 026 426 48 30
administration@kipa-apic.ch
Jahresabonnement: Fr. 125.- (inkl. MWST), per E-Mail als PDF-Datei Fr. 65.-.
Für Zahlungen: Post-Konto 17-337-2
Ein Nachdruck (ganz oder teilweise) in Publikationen ist honorarpflichtig und nur mit Quellenangabe möglich.

Das *Berufsbild Kirchenmusik* hat zum Ziel, die kirchenmusikalische Tätigkeit als Prozent-Anstellung zu definieren. Da die realen Besoldungssysteme in der Schweiz sehr unterschiedlich sind, möchte der SKMV die Einordnung der Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker in ein den Diözesen, Kantonen oder Regionen angemessenes Besoldungsklassensystem fördern.

Das *Berufsbild Kirchenmusik* geht von den liturgischen und theologischen Grundlagen aus, die in der Heiligen Schrift (vor allem Eph 5,19 und 1 Petr 2,9) und in den Dokumenten des II. Vatikanischen Konzils vorgegeben sind. Es hält fest, dass für den Beruf Kirchenmusik eine breite und kompetente fachliche Qualifikation nötig ist. Das beinhaltet auch eine gründliche Ausbildung in Liturgie und Gottesdienstgestaltung. Im Weiteren setzt es eine positive religiöse Haltung und Loyalität mit Vertreterinnen und Vertretern der Kirche voraus.

Das *Berufsbild Kirchenmusik* beleuchtet die verschiedenen Bereiche kirchenmusikalischer Tätigkeit: Liturgie, Pastoral, Katechese und Jugendarbeit, Erwachsenenbildung und künstlerisches Schaffen.

Das *Berufsbild Kirchenmusik* strebt eine Kombination der verschiedenen kirchenmusikalischen Dienste wie Orgelspiel, Ensembleleitung und Kantorentätigkeit an. Zu den allgemeinen Aufgaben kirchenmusikalischer Arbeit gehören aber auch Vertrautheit mit den liturgischen Richtlinien, Koordinieren und Fördern der Musik in der Pfarrei, Planung und Förderung des Gemeindegesangs, Unterstützung des Seelsorgeteams in musikalischen Fragen, Zusammenarbeit mit Katechetinnen und Katecheten sowie die Förderung verschiedener musikalischer Gruppierungen wie Kirchenchor, Kinderchor, Jugendchor, Gospelchor, Choralschola, Kantorengruppe, Instrumentalgruppen und Band. Zu den administrativen Aufgaben gehören die Erstellung eines Kirchenmusikbudgets zuhanden der Behörden, die Teilnahme an Sitzungen, die Betreuung der Orgel und der Noteninventare. Voraussetzung für eine gute Arbeit ist natürlich auch die Pflege gesellschaftlicher Kontakte in der Gemeinde.

Anstellung

Der *Berufsbild Kirchenmusik* bringt im zweiten Teil Anstellungsempfehlungen für Kirchenmusikerinnen und Kirchenmusiker. Darin werden Anstellung, Aufgabenbereiche, Vorgesetztenverhältnisse, Arbeitszeit, Ferien und freie Sonntage, Besoldung, Entschädigungen und Spesen, aber auch Kostenbeteiligung bei der Fortbildung, berufliche Vorsorge, Lohnfortzahlung bei Unfall und Krankheit, Stellvertretung bei Militär- oder Zivildienst, Vertragsdauer und Kündigungsfrist, Dienstaltersgeschenke und die Benützung der Kirche für Konzerte, Lehrtätigkeit und andere Aktivitäten geregelt.

Das *Berufsbild Kirchenmusik* erwähnt aber auch die Aufgaben der Kirchgemeinde oder Kirchenpflege, also der Arbeitgeberseite: Besetzung der Stelle und vertragsmässige Anstellung, Festlegung der Aufgabenbereiche und des Pflichtenheftes, Regelung der Weiterbildung. Es geht auch auf die Frage ein, ob Büroräumlichkeiten mit Infrastruktur zur Verfügung stehen, welche Räumlichkeiten und Instrumente zum Proben und Üben vorhanden sind, welche finanziellen Mittel die Kirchgemeinde für kirchenmusikalische Aktivitäten und die Beschaffung von Notenmaterial und Fachliteratur zur Verfügung stellt.

Das *Berufsbild Kirchenmusik* zeigt schliesslich, wie ein Arbeitspensum berechnet wird, wie Ausbildung, Vorbereitungszeit, Leitungsfunktionen und Erfahrung als Faktoren bei der Berechnung des Lohnes in Betracht gezogen werden können. Verschiedene konkrete Fallbeispiele im Anhang des Papiers sollen bei der Berechnung des Beschäftigungsgrades (Prozentanstellung) als Hilfe dienen.

Berufsbild Kirchenmusik und Hochschulausbildung

Die Integration der Kirchenmusikausbildung in die Musikhochschulen und damit in das gesamtschweizerisch geregelte System der Fachhochschulen hat nur Sinn, wenn das *Berufsbild Kirchenmusik* klare Konturen hat. Studierende, welche die kirchenmusikalische Arbeit zu ihrem Beruf machen wollen, müssen wissen, was die Kirchen von ihnen erwarten und was den Kirchen ihr umfangreicher und verantwortungsvoller Einsatz wert ist. Junge Menschen möchten sicher sein, dass sie Zukunftsaussichten haben, wenn sie die Kirchenmusik zu ihrem Beruf machen.

Die Zahl der Studierenden im Fachbereich Kirchenmusik ist in den letzten Jahren in beängstigendem Ausmass zurückgegangen. Es ist höchste Zeit, dass dagegen etwas unternommen wird. Klagen und Bedauern hilft gar nichts. Die Kirchen als Arbeitgeber können sich der Verpflichtung nicht entziehen, Arbeits- und Anstellungsbedingungen zu schaffen, die dem effektiven Einsatz der Arbeitnehmenden entsprechen und soziale Sicherheit gewährleisten.

Der Schweizerische Katholische Kirchenmusikverband (SKMV) hat mit seinem *Berufsbild Kirchenmusik* einen wesentlichen Beitrag dazu geleistet, dass Kirchenmusik als Beruf klar umschrieben werden kann. Jetzt sind die Kirchen herausgefordert. Kompetente berufliche Arbeit und professionelles Können an der Orgel, im Leiten von Kirchenchören, Jugendchören, Kinderchören, Gospelchören und anderen Ensembles in den Pfarreien und Gemeinden kann für Gottesdienst und Liturgie nur Bereicherung sein. Es ist kein Zufall, wenn Kirchen, in denen gekonnt und lebendig musiziert wird, am Sonntag und an Festtagen nicht leer sind.

Erwin Mattmann

AMTLICHER TEIL

ALLE BISTÜMER

Mediencommuniqué der 273. Ordentlichen Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz (SBK) vom 4. bis 6. September 2006 in Ascona, Bistum Lugano

Die 273. Ordentliche Versammlung der Schweizer Bischofskonferenz hat auf Einladung der «Fondazione Beato Berno» vom 4. bis 6. September in Ascona (Hotel Casa Berno) getagt.

Neuwahl des Präsidiums

Die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz haben das Präsidium für die Amtsperiode 2007 bis 2009 gewählt. Sie bestimmten den Bischof von Basel, Dr. Kurt Koch, zum Präsidenten, den Bischof von Sitten, Norbert Brunner, zum Vizepräsidenten und den Bischof von Lausanne, Genf und Freiburg, Bernard Genoud, zum dritten Mitglied des Präsidiums.

Bischof Kurt Koch (56) gehört der SBK seit zehn Jahren an, seit neun Jahren ist er ihr Vizepräsident. Innerhalb der Bischofskonferenz trägt er derzeit besondere Verantwortung für Fragen der Glaubenslehre, für den ökumenischen Dialog und für das Gespräch mit nichtchristlichen Religionsgemeinschaften.

Bischof Norbert Brunner (64) wurde 1995 Mitglied der Schweizer Bischofskonferenz. Seit 2001 gehört er ihrem Präsidium an. Innerhalb der SBK betreut er gegenwärtig den Sachbereich Seelsorge. Ausserdem wirkt Bischof Brunner im Ressort Hilfswerke mit.

Bischof Bernard Genoud (64) ist als Diözesanbischof von Lausanne, Genf und Freiburg seit 1999 Mitglied der SBK. Derzeit ist er in der SBK für den Sachbereich Kirchliche Ämter und Dienste zuständig. Zudem trägt er Mitverantwortung im Ressort Medien.

Die dreijährige Amtsperiode des aktuellen Präsidiums der SBK mit Bischof Amédée Grab an der Spitze endet am 31. Dezember 2006.

«Ad Limina»-Besuch

Die Mitglieder der Schweizer Bischofskonferenz werden sich vom 7. bis 9. November 2006 nach Rom begeben, wo sie von Papst Benedikt XVI. empfangen werden. Mit der Reise schliessen die Schweizer Bischöfe den «Ad limina»-Besuch ab, der im Februar 2005 wegen der schweren Erkrankung von Papst Johannes Paul II. nicht zu Ende gebracht werden konnte. Die Mitarbeiter des Papstes und die Schweizer Bischöfe wollen verschiedene Themen vertiefen, die damals in den bischöflichen «Ad limina»-Berichten und den Gesprächen des Schweizer Episkopats mit den vatikanischen Dikasterien bereits angesprochen worden sind.

Sorge über die Situation im Nahen Osten

Mit grosser Sorge verfolgen die Schweizer Bischöfe die aktuellen Ereignisse im Nahen Osten, besonders jene im Libanon, in Palästina und in Israel. Sie unterstützen jede Initiative, die der Versöhnung dient und den Frieden fördert. Die leidgeprüften Menschen empfehlen sie dem Gebet und der tätigen Nächstenliebe der Schweizer Gläubigen. Insbesondere liegt der Schweizer Bischofskonferenz das Schicksal der Christen im Nahen Osten am Herzen. Denn eine der bedeutendsten Folgen dieses Konfliktes ist die Abwanderung der Gebildeten, der jungen Menschen und namentlich der Christen. Sie schwächt die Zukunft der Freiheit, der Demokratie und der Öffnung der arabischen Gesellschaft.

Volksabstimmung über das Asylgesetz und das Ausländergesetz

Die Schweizer Bischofskonferenz blickt mit Aufmerksamkeit auf die gegenwärtig laufende Abstimmungsdebatte über das Asylgesetz und das Ausländergesetz. Die Bischöfe bestätigen und bekräftigen einmütig ihre Ablehnung der beiden Vorlagen. Sie danken allen, die sich in diesem Sinn für einen menschenwürdigen Umgang mit den Asylsuchenden einsetzen.

Umnutzung von Kirchen und kirchlichen Zentren

Die Schweizer Bischöfe haben unmittelbar vor der Ordentlichen Versammlung in Ascona ein Pastoralschreiben mit dem Titel «Empfehlungen für die Umnutzung von Kirchen und von kirchlichen Zentren» veröffentlicht. Das Dokument will den Eigentümern und anderen betroffenen Institutionen Kriterien für ihr Handeln bieten, wenn sich die Frage nach einer möglichen Umnutzung stellt. Im Anhang des Pastoralschreibens finden sich die einschlägigen Bestimmungen des Kirchenrechts sowie die Beschreibung des «Ritus anlässlich der Profanierung einer Kirche». Das Dokument ist in der Schweizerischen Kirchenzeitung 174 (2006), Nr. 35, S. 564, 573–575 veröffentlicht und auf Internet verfügbar (www.sbk-ces-cvs.ch) oder kann beim Sekretariat der SBK zum Selbstkostenpreis bestellt werden (Avenue du Moléson 21, Postfach 122, 1706 Freiburg, Telefon 026 322 47 94, E-Mail sbk-ces@gmx.ch).

Ernennung

Die SBK stimmt dem Vorschlag des Verwaltungsrates des Schweizerischen Pastoralsoziologischen Institutes (SPI) zu, Dr. *Judith Könemann,* Direktorin des SPI, zur Sekretärin der Pastoralplanungskommission (PPK) zu ernennen. Judith Könemann übernimmt die Geschäfte der PPK am 1. Dezember 2006 von Dr. Michael Krüggeler, Projektleiter am SPI.

In Kürze

Der Apostolische Nuntius in der Schweiz, Mgr. Francesco Canalini, hat der Versammlung der Bischofskonferenz am Montag in Ascona einen freundschaftlichen Besuch abgestattet. Er wurde von seinem Ersten Sekretär, Mgr. Rubén Darío Ruiz Mainardi, begleitet.

Der gewählte und ernannte Bischof von St. Gallen, Mgr Markus Büchel, nahm als Gast an der ganzen Ordentlichen Versammlung teil.

Eine Begegnung fand zwischen den Bischöfen und Vertretern der Gemeinde und der Pfarrei Ascona statt.

Die SBK genehmigte die neu überarbeiteten Statuten ihrer Theologischen Kommission.

Die SBK stimmte dem Bericht «Auftrag und Selbstverständnis der Pastoralplanungskommission der SBK (PPK) – eine aktuelle Standortbestimmung» zu. Dieser war von der PPK im Zusammenhang mit der derzeit laufenden Reorganisation der Kommissionsarbeit der SBK erarbeitet worden.

Die SBK genehmigte die von der Kommission «Migratio» zusammen mit der Dienststelle «Fidei Donum» in ihrem Auftrag erstellten «Kriterien für die Zulassung von Priestern aus so genannt nichttraditionellen Rekrutierungsgebieten» sowie Elemente einer «Vereinbarung für die Beauftragung von Priestern aus so genannt nichttraditionellen Rekrutierungsgebieten».

Bern, 7. September 2006
Walter Müller, Informationsbeauftragter SBK

BISTUM BASEL

Ausschreibungen

Die auf den 1. Dezember 2006 vakant werdende Pfarrstelle *Dreikönig Frenkendorf-Fül-*

linsdorf (BL) wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Die auf den 1. Dezember 2006 vakant werdende Pfarrstelle *St. Pankratius Hitzkirch* (LU) im Seelsorgeverband Hitzkich-Müswangen wird für einen Pfarrer oder eine Gemeindeleiterin/einen Gemeindeleiter zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat in der SKZ 174 [2006], Nr. 35, 578).
Die auf den 1. August 2007 vakant werdende Pfarrstelle *St. Blasius Bichelsee* (TG) im Seelsorgeverband Bichelsee-Dussnang wird für einen Gemeindeleiter oder eine Gemeindeleiterin zur Wiederbesetzung ausgeschrieben (siehe Inserat).
Interessierte Personen melden sich bitte bis 6. Oktober 2006 beim Diözesanen Personalamt, Baselstrasse 58, 4500 Solothurn, oder per E-Mail personalamt@bistum-basel.ch.

BÜCHER

Mystische Erfahrung

Fridolin Marxer: Die mystische Erfahrung. (Echter Verlag) Würzburg 2003, 160 Seiten.

Schon in seiner römischen Doktorarbeit «Die inneren geistlichen Sinne.» Ein Beitrag zur Deutung ignatianischer Mystik (Herder) Freiburg im Breisgau 1963, befasste sich der Autor mit grundlegenden Fragen der Mystik. Da sich der jahrelange Philosophie- und Religionslehrer an Gymnasien in Basel und Vaduz seither kontinuierlich mit Fragen der Mystik befasst und diese auch in entsprechenden Kursen der Katholischen Erwachsenenbildung behandelt hat, kann dieses Werk füglich als eine Art Summa seiner jahrzentelangen Lehrtätigkeit auf diesem Gebiet betrachtet werden. Daher teilt Marxer sein Buch in sieben Kapitel ein und legt grossen Wert darauf, sorgfältig in die Geschichte des Mystik-Begriffs einzuführen, das Wesen der Mystik systematisch zu erklären. Im zweiten Kapitel spricht er über Naturmystik, Wesensmystik, Gottesmystik. Dabei nennt unser Autor im Bereich der Naturmystik, und diese zugleich als Schöpfungsmystik transzendierend, den «Sonnengesang» des hl. Franziskus, macht deutlich, dass in jeder einzelnen Strophe der Bezug vom Naturgeschehen zum Schöpfer dargelegt wird, die stets mit dem Lobpreis «Gepriesen seist du, mein Herr» beginnen, worauf Marxer (39) sechs Strophen aus der Übertragung von R. Tscheer in: «Wenn aber die Liebe…» (Kanisius) Freiburg 1985, S. 54 ff., zitiert.
Im dritten Kapitel zeigt er auf, dass mystische Erfahrung auch in nicht christlichen Religionen: im Hinduismus, Buddhismus, Taoismus, Islam und im Judentum möglich sind. Im zweiten Teil dieses dritten Kapitels erläutert er die spezifisch christliche mystische Erfahrung: 1. Mystik und Mysterium, 2. Intentionalität, 3. Meditation der Hl. Schrift, 4. Glauben als Schau und übernimmt (69) den bedeutsamen Satz aus Henry de Lubacs «Christliche Mystik» (S. 91): «Mystik ist ein Glaube, der innerlich geworden ist durch Verinnerlichung des Mysteriums.» Ferner sieht er wie De Lubac die Mystik als letzte Entfaltung des christlichen Lebens, eingebettet in ein dreifaches Verhältnis zum Mysterium: Glaube, Hoffnung, Liebe. Marxer meditiert über die göttliche Tugend des Glaubens (69) und beschreibt damit den Glauben, der von der Liebe geformt wird.
Im fünften Kapitel, überschrieben: «Zeitgeschichtlich prägende Gestalten der Mystik», das dem Autor besonders anschaulich gelingt, macht er uns mit dem Denken und den Anschauungen Gregors von Nyssa (um 331–um 394), der Mechthild von Magdeburg (1208/10–1282/94), der Teresa de Avila mit dem Ordesnsnamen Teresa de Jesus (1515–1582) sowie des bedeutenden Naturwissenschafters P. Teilhard de Chardin (1881–1955) bekannt. Dieser spricht in seinem Buch «Der göttliche Bereich» (Walther-Verlag) Olten-Freiburg i. Br., 4/1964, S. 152, 155–156, von der «Diaphanie» als «dem Durchscheinen Gottes im Universum» und meint somit «eine gewisse Wahrnehmung des Göttlichen», die ihm persönlich widerfahren ist und die er auch bei andern Menschen für möglich hält.
Fridolin Marxer bemüht sich sehr, vor allem die christliche Mystik für die Leserinnen und Leser erfahrbar zu machen, und man vertieft

Kolloquium zum 500-jährigen Jubiläum der Päpstlichen Schweizergarde

Zum Abschluss des Jubiläumsjahres führt das *Istituto Svizzero di Roma* in Zusammenarbeit mit der Schweizer Botschaft in Rom, mit dem Historischen Lexikon der Schweiz und der Schweizerischen Kirchenzeitung am Freitag, den 24. November 2006, eine Tagung über die Geschichte der Schweizergarde in Rom durch.

Programm

Begrüssung durch Prof. Christoph Riedweg (Direktor ISR Rom), Georges Kardinal Cottier, Dr. Bruno Spinner (Botschafter der Schweiz in Italien), Dr. h. c. Gerhard Schuwey (ehem. Direktor des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft)

Vorträge:

Prof. Dr. Volker Reinhardt, Universität Freiburg i. Ü.: *Die Lage in Italien und die Eidgenossen aus der Sicht der Humanisten um 1500*

Lic. phil. et lic. theol. Reto Ankli, Beinwil (SO): *Die Schweizergarde in den Jahren vor dem Sacco di Roma*

Lic. phil. Marco Vencato, ISR Roma: *Eroi dell'imperialismo? I mercenari svizzeri tra storia e storiografia*

Prof. Marco Cardinale, avvocato, Rom: *La Guardia Svizzera e la Santa Sede tra Legge delle Guarantigie e oggi*

Felice Zenoni, Zürich: *Unbekannte Filmausschnitte*

Dr. Heinz Joachim Fischer, FAZ-Korrespondent, Roma: *Die Schweizergarde aus der Sicht eines Journalisten und Vatikankenners*

Dr. Alois Odermatt, Steinhausen: *Die Schweizergarde im Kräftefeld von Schweizer Politik, Religion und Recht*

Elmar Mäder, Kommandant der Schweizergarde: *Schlusswort*

Moderator: Marco Jorio, Chefredaktor Historisches Lexikon der Schweiz, Bern.

Termin: Freitag, 24. November 2006, 15.00 bis 19.40 Uhr.
Ort: Istituto Svizzero di Roma Via Ludovisi 48, I-00187 Roma.
Organisation: Prof. Dr. Christoph Riedweg (Direktor ISR), Dr. h. c. Gerhard Schuwey (ehem. Direktor des Bundesamtes für Bildung und Wissenschaft), Dr. Marco Jorio (Historisches Lexikon der Schweiz), Dr. Urban Fink-Wagner (Schweizerische Kirchenzeitung).
Modalitäten: Die Tagung ist öffentlich und kostenfrei, um Anmeldung bis zum 10. November 2006 wird gebeten.

Informationen und Anmeldung: Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 4141, 6002 Luzern, Telefon 041 429 53 27, E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch

sich daher gerne in diese interessante Lektüre, wobei die ausserordentliche Zitierfreudigkeit des Verfassers allerdings einiges an «persévérance» abverlangt.

Rosmarie Tscheer

Ökumene in vielen Aspekten

Marcus Leitschuh / Cornelia Pfeiffer (Hrsg.): Gemeinsam entdecken. Ökumenische Gebete und Meditationen. Mit einem Vorwort von Karl Kardinal Lehmann und Präses Manfred Kock. (Bonifatius Verlag / Verlag Otto Lembeck) Paderborn-Frankfurt am Main 2003, 196 Seiten.

Vor dem Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin sind über 100 Christinnen und Christen um ein Gebet oder eine Meditation angegangen worden. So ist mit ihren Antworten dieses Buch entstanden.

Wir stossen da u.a. auf Norbert Blüm, Bundesminister a.D.; Maria Jepsen, Bischöfin von Hamburg; die Kardinäle Walter Kasper und Karl Lehmann sowie die jetzige Bundeskanzlerin Angela Merkel. Wir begegnen Frauen und Männern, deren Beten die eigene Kreativität weckt.

Es sind wertvolle Gebete, die da in einem schönen Buch vereint sind. Seine übersichtliche Anordnung hilft dem privaten Beten und dem Vortrag in einem Gottesdienst. In seinem Vorwort zeigt Manfred Kock, der Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), das Beglückende des Betens auf: «Wer betet, kann sich ausstrecken nach einer Dimension, die grösser ist als er selbst, die heller leuchtet als alle stolzen Ereignisse des Tages und die heller bleibt als der grösste Kummer der Nacht» (S. 7).

Taschenlexikon Ökumene. Im Auftrag der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK) herausgegeben von Harald Uhl gemeinsam mit Athanasios Basdekis, Dagmar Heller, Klaus Lefringhausen, Konrad Baiser, Barbara Rudolph, Dorothea Sattler, Hans Jörg Urban und Klaus Peter Voss. Redaktion Dirk Bademacher und Winfried Rottenecker. (Verlag Otto Lembeck / Bonifatius Verlag) Frankfurt am Main-Paderborn 2003, 300 Seiten.

Auch dieses Nachschlagewerk mit seiner gründlichen Information und den vielen Querverweisen ist im Vorfeld des Ökumenischen Kirchentages erarbeitet worden. Weil so viel Wissen zusammengetragen, gegliedert und dargestellt worden ist über die weltweite ökumenische Bewegung, behält dieses Buch über Jahre hinaus seinen Wert. Der Puls der Welt ist zu spüren. Das belegen allein schon die ersten Stichworte: «Abendmahl, Eucharistie», «Afrikanisch initiierte Kirchen», «Akademien», «Alt-Katholische Kirche», «Ami», «Anglikaner», «Apostolische Sukzession», «Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen – ACK».

Jakob Bernet

GEBR. JAKOB + ANTON HUBER
GOLD- UND SILBERSCHMIEDE
KASPAR-KOPP-STRASSE 81
6030 EBIKON Telefon 041 420 44 00
Kirchengeräte
Neuanfertigung und Renovation

Es wird Zeit, Ihre nächste Pfarrei-Reise zu planen
Verlangen Sie jetzt den
14-Ideen-Prospekt

Der Reiseveranstalter
für Gemeinde- und Pfarreireisen
TERRA SANCTA TOURS AG
BUCHSTRASSE 35 9001 ST. GALLEN
TEL. 071 222 20 50 FAX 071 222 20 51
terra-sancta-tours@stgallen.com
www.terra-sancta-tours.ch
TERRA SANCTA (TOURS

Die Kirchgemeinde und Pfarrei Dreikönig Frenkendorf-Füllinsdorf in Baselland

sucht auf 1. Dezember 2006 oder nach Vereinbarung eine neue

Gemeindeleitung (90–100%)

Wir hoffen auf eine Persönlichkeit
- mit theologischer/spiritueller Kompetenz
- mit Leitungskompetenz und Teamfähigkeit
- mit Offenheit in der Ökumene
- mit Visionen für eine Kirche in Zukunft
- mit der Option für Bedürftige und Benachteiligte

Bei uns finden Sie
- viele engagierte Menschen
- ein motiviertes Seelsorgeteam
- ein gutes Einvernehmen mit dem Kirchgemeinderat
- eine intensive ökumenische Arbeit
- ein grosszügiges Pfarreizentrum

Übrigens
- kann die Seelsorgearbeit im Team neu ausgerichtet und aufgeteilt werden
- bestehen unsere Kirchgemeinde und unsere Pfarrei seit 1967 und zählen heute 2780 Mitglieder aus zahlreichen Nationen

Für weitere Auskünfte:
- www.pfarrei-dreikoenig.ch
- *Kirchgemeinderatspräsident:* Beat Hörmann, Telefon 061 901 11 46
- *Seelsorgeteam:* Maria Klemm, Telefon 061 813 97 08

Ihre Bewerbung schicken Sie bitte
an das Bischöfliche Personalamt, Baselstrasse 58, 4501 Solothurn.
E-Mail personalamt@bistum-basel.ch

Autorinnen und Autoren dieser Nummer
PD Dr. *Lorenz E. Baumer*
Friedheimweg 53, 3007 Bern
lebaumer@compuserve.com
Jakob Bernet, Chorherr
Stift 35, 6215 Beromünster
stift@nachricht.ch
Dr. *Marie-Louise Gubler*
Aabachstrasse 34, 6300 Zug
Erwin Mattmann
Feldheimstrasse 7
6055 Alpnach-Dorf
mattmann.arni@bluewin.ch
Pfr. Dr. *Bernhard Rothen*
Augustinergasse 11, 4051 Basel
bernhard.rothen@erk-bs.ch
Arnold B. Stampfli
Felsenegg, 8739 Rieden
Dr. *Rosmarie Tscheer*
Im Hirshalm 39, 4125 Riehen

Schweizerische Kirchenzeitung
Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Mit Kipa-Woche (Redaktionelle Verantwortung: Katholische Internationale Presseagentur KIPA in Freiburg/Schweiz)

Redaktion
Postfach 4141, 6002 Luzern
Telefon 041 429 53 27
Telefax 041 429 52 62
E-Mail skzredaktion@lzmedien.ch
Internet: http://www.kath.ch/skz

Redaktionsleiter
Dr. *Urban Fink-Wagner* EMBA

Redaktionskommission
Prof. Dr. *Adrian Loretan* (Luzern)
Abt Dr. *Berchtold Müller* OSB (Engelberg)
Pfr. *Heinz Angehrn* (Abtwil)

Herausgeberin
Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz (DOK)

Herausgeberkommission
Generalvikar Dr. P. *Roland-Bernhard Trauffer* OP (Solothurn)
Pfr. *Luzius Huber* (Kilchberg)
Pfr. Dr. P. *Victor Buner* SVD (Amden)

Verlag
LZ Fachverlag AG
Maihofstrasse 76, 6002 Luzern
E-Mail info@lzfachverlag.ch
Ein Unternehmen der LZ medien

Stellen-Inserate
Telefon 041 429 52 52
Telefax 041 429 53 67
E-Mail skzinserate@lzfachverlag.ch

Kommerzielle Inserate
Telefon 041 370 38 83
E-Mail hj.ottenbacher@gmx.net

Abonnemente
Telefon 041 429 53 86
E-Mail skzabo@lzfachverlag.ch

Gesamtherstellung
Multicolor Print AG / Raeber Druck

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt. Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Freitag der Vorwoche. Das vollständige Impressum erscheint jeweils in der ersten SKZ-Nummer jeden Monats.

Katholische Kirchgemeinde Schwyz

Für unsere Pfarrei Seewen suchen wir auf 1. Februar 2007 oder nach Vereinbarung zur Ergänzung des Seelsorgeteams

eine Katechetin/ einen Katecheten (50–70%)

Zu den Aufgaben gehören:
- Religionsunterricht auf allen Stufen
- Kinder auf die Sakramente vorbereiten
- Vorbereitung und Durchführung von Kinder-, Familien- und Jugendgottesdiensten
- weitere Aufgaben in der Seelsorge nach Absprache

Wir wünschen uns:
- Ausbildung in Katechese
- Freude an der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen
- Teamfähigkeit

Wir bieten:
- guten Kontakt zu Schulen und Lehrkräften
- Unterstützung durch das Rektorat Religionsunterricht
- Ausbau des Arbeitsumfanges
- gute Infrastruktur

Weitere Auskünfte erteilen Ihnen gerne:

Br. Patrik Schäfli
Kapuzinerkloster
Postfach 353
6431 Schwyz
Telefon 041 818 35 49
patrik.schaefli.ch@kapuziner.org

Urs Heini
Rektorat Religionsunterricht
Herrengasse 22
6430 Schwyz
Telefon 041 810 14 92
rektorat.ru@bluewin.ch

Bewerbung mit den üblichen Unterlagen bitte an:
Verena Dietziker, Rösslimatt 41, 6423 Seewen

Röm.-katholische Kirchgemeinde St. Martin, 6374 Buochs (NW)

Die Gemeinde mit über 5000 Einwohnern, davon rund 4000 Katholikinnen und Katholiken, liegt am Vierwaldstättersee.

Wir suchen für unsere Pfarrei ab Januar 2007 oder nach Vereinbarung

eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten

für ein Teil- oder Vollpensum

Wir wünschen uns eine Person:
- die mit den christlichen und kirchlichen Werten vertraut ist und sich dafür einsetzt,
- mit abgeschlossener theologischer Ausbildung und Pfarreierfahrung,
- die bereit ist für eine kreative Zusammenarbeit im Seelsorgeteam,
- die in den verschiedenen pastoralen Bereichen Eigeninitiative entwickelt, z. B. im Religionsunterricht, im Predigtdienst, im diakonischen Einsatz.

Was erwartet Sie?
- Eine Pfarrei mit aufgeschlossenen Menschen und vielfältigen Gruppierungen,
- ein Seelsorgeteam bestehend aus einem Pfarradministrator, einer Pfarreileiterin, einem Religionspädagogen und einer Pfarramtssekretärin,
- ein engagiertes Katecheten-Team,
- ein breites, seelsorgliches Arbeitsfeld zum Einbringen pastoraler Initiativen,
- eine zeitgemässe Besoldung nach den Richtlinien der röm.-kath. Landeskirche des Kantons Nidwalden.

Ihre schriftliche Bewerbung richten Sie bitte an die Präsidentin des Kirchenrates, Frau Pia Achermann, Güterstrasse 25, 6374 Buochs, Telefon 041 620 31 08.

VERBAND DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHGEMEINDEN DER STADT ZÜRICH
VERBAND DER EVANGELISCH-REFORMIERTEN KIRCHGEMEINDEN DER STADT ZÜRICH
CHRISTKATHOLISCHE KIRCHGEMEINDE ZÜRICH

Der römisch-katholische und der evangelisch-reformierte Stadtverband sowie die christkatholische Kirchgemeinde suchen auf den **1. Februar 2007** für das von den drei Trägern bewilligte Projekt **Sihlcity-Kirche** eine/einen

römisch-katholische/n Seelsorgerin/Seelsorger (80–100%)
reformierte/n Pfarrerin/Pfarrer (80–100%)
christkatholische/n Seelsorgerin/Seelsorger (20%)

die in ökumenischer Zusammenarbeit die Sihlcity-Kirche aufbauen und leiten.

Die Sihlcity-Kirche ist ein kirchliches Angebot im Einkaufs- und Kulturzentrum Sihlcity. Sie ist ökumenisch getragen und richtet sich an alle Menschen im Alltag, unabhängig davon, ob sie einer christlichen, einer anderen oder keiner Religion angehören. Ratsuchende finden niederschwellig kirchliche Gesprächspartner. Ein Andachtsraum bietet die Möglichkeit zu Stille und Besinnung.

Mit der Sihlcity-Kirche wird erstmals in der Schweiz in einem Einkaufszentrum ein kirchliches Angebot eingerichtet. Dieses Projekt ist anspruchsvoll und faszinierend zugleich. Sie können Ihr organisatorisches Talent sowohl im Aufbau der Stelle als auch in der Führung des Freiwilligenteams einbringen. Angesichts der vielseitigen seelsorgerischen Herausforderungen kommen Ihnen Ihre mehrjährige Erfahrung im Pfarramt oder in einer vergleichbaren seelsorgerischen Aufgabe zugute, ebenso Ihre Fremdsprachenkenntnisse. Teamfähigkeit, ein freundliches und aufgeschlossenes Auftreten und die Begabung, unkompliziert auf Menschen zuzugehen, gehören zu Ihren herausragenden Eigenschaften. Dank Ihrer Begeisterung für das Projekt und die anspruchsvolle Aufgabe wird die Sihlcity-Kirche bald an Kontur gewinnen und als zeitgemässes kirchliches Angebot wahrgenommen werden.

Wir erwarten von Ihnen ein abgeschlossenes Theologiestudium, einige Jahre praktische Erfahrung und vorzugsweise vertiefte Weiterbildungen im seelsorgerischen Bereich. Wenn Sie dieser Dienst an den Menschen im Alltag anspricht, freuen wir uns auf Ihre Bewerbung.

Bitte richten Sie Ihre schriftliche Bewerbung bis zum **16. Oktober 2006** an die für Ihre Konfession zuständige Person, die Ihnen auch gerne für weitere Auskünfte zur Verfügung steht:

Verband der römisch-katholischen Kirchgemeinden der Stadt Zürich, Herr Dr. Jürg Stoffel, Präsident, Werdgässchen 26, 8036 Zürich, Telefon 044 297 70 00
Auskunft erteilt der Dekan der Stadt Zürich, Pfr. Othmar Kleinstein, Telefon 044 462 25 04

Verband der evangelisch-reformierten Kirchgemeinden der Stadt Zürich, Frau Christine Grünig, Präsidentin, Stauffacherstrasse 10, 8004 Zürich, Telefon 052 212 75 42

Christkatholische Kirchgemeinde Zürich, Herr Urs Stolz, Präsident, Augustinerhof 8, 8001 Zürich, Telefon 055 243 21 10

„Zuversicht geben – Freude schenken"

Geborgenheit, Nahrung und Medizin – das fehlt den Kindern von Bethlehem am meisten. Das Caritas Baby Hospital ist das einzige Kleinkinder-Spital in ganz Palästina.

Seit über 50 Jahren helfen wir allen Kindern, ohne nach Religion, Nationalität oder sozialer Herkunft zu fragen. Medizinische Versorgung, Sozialarbeit, Ausbildung und Vorsorge.

Unterstützen Sie diese Oase des Friedens.

KINDERHILFE BETHLEHEM
CARITAS BABY HOSPITAL
Winkelriedstrasse 36, Postfach, 6002 Luzern
Tel. 041 420 57 88 Postkonto 60-20004-7
www.khb.ch kinderhilfe@khb.ch

Jede Spende hilft

Gratisinserat

Seelsorgende unterstützen seit jeher die Inländische Mission der Schweizer Katholiken!

Mit Ihrer Spende unterstützen Sie die Restaurierung von Kirchen und Kapellen, die auch in Zukunft der aktiven Seelsorge dienen.

Postkonto 60-295-3

Gratisinserat

Inländische Mission
Schwertstrasse 26, 6300 Zug, Telefon 041 710 15 01
www.inlmiss.ch, E-Mail info@inlmiss.ch

Versilbern Vergolden
Reparieren
Restaurieren

Ihre wertvollen und antiken Messkelche, Vortragskreuze, Tabernakel, Ewiglichtampeln und Altarleuchter restaurieren wir stilgerecht und mit grossem fachmännischem Können.

SILBAG AG
Grossmatte-Ost 24 · 6014 Littau
Tel 041 259 43 43 · Fax 041 259 43 44
e-mail info@silbag.ch · www.silbag.ch

Kath. Kirchgemeinde Bichelsee

Die Pfarrei Bichelsee, im Seelsorgeverband Dussnang-Bichelsee, mit ca. 1200 Pfarreiangehörigen, liegt im südlichen Thurgau. Da der bisherige Gemeindeleiter in Pension geht, suchen wir auf 1. August 2007

einen Gemeindeleiter/ eine Gemeindeleiterin 100%

Ihre Aufgaben:
- administrative Leitung der Pfarrei
- allgemeine Pfarreiseelsorge
- Gestaltung von Gottesdiensten
- Katechese
- Mitarbeit in der Erwachsenenbildung
- Mitarbeit im Seelsorgeverband Dussnang-Bichelsee

Was wir erwarten:
- eine abgeschlossene theologische Ausbildung
- Berufserfahrung
- Fähigkeit zur Teamarbeit
- Kompetenz im Führen und Leiten
- ökumenische Offenheit
- Offenheit für eine zukunftsgerichtete Pastoral

Was wir Ihnen bieten:
- ein engagiertes Team von Mitarbeitenden
- selbständiges und abwechslungsreiches Arbeitsfeld
- Wohnung und Büroräumlichkeiten im geräumigen Pfarrhaus
- angenehme Zusammenarbeit mit der Kirchenvorsteherschaft und anderen Gremien
- zeitgemässe Anstellungsbedingungen

Wir freuen uns auf Ihr Interesse. Auskünfte geben Ihnen gerne Oswald Betschart, Pfarreileiter, Bichelsee, Telefon 071 971 17 02, oder Walter Rieser, Pfarrer in Dussnang, Telefon 071 977 13 40.

Ihre Bewerbung richten Sie bitte an das Personalamt des Bistums Basel, Baselstrasse 58, Postfach, 4501 Solothurn. Dort erhalten Sie auch das ausführliche Pfarreienprofil.

Und wie klingt es im Innern?

Der gute Ton ist nicht einfach eine Frage von neuen Mikrofonen oder Lautsprechersäulen. Akustik ist eine hochkomplexe Angelegenheit. Es geht um genaue Messungen, um daraus die richtigen Lösungsanforderungen abzuleiten.

Megatron nimmt Ihre Bedürfnisse beim Wort.Wir konzentrieren uns nicht auf Produkte, sondern auf Lösungen, die halten, was Sie sich davon versprechen. Dafür garantieren wir. Ihre volle Zufriedenheit ist unser erklärtes Ziel.

Megatron sorgt für alle technischen und baulichen Belange von A-Z, soweit möglich unter Einbezug des lokalen Gewerbes. Setzen Sie auf Qualität in Beratung und Dienstleistung.

Megatron Kirchenbeschallungen
Weil es darauf ankommt, wie es ankommt

MEGATRON

Megatron Kirchenbeschallungen
Megatron Veranstaltungstechnik AG
Obere Bahnhofstrasse 13, 5507 Mellingen
Telefon 056 491 33 09, Telefax 056 491 40 21
Mail: megatron@kirchenbeschallungen.ch
www.kirchenbeschallungen.ch

Besuchen Sie uns im Bleichehof

Falls Sie mehr über die Herstellung von **Kirchenkerzen** erfahren möchten, laden wir Sie herzlich zu einem Besuch bei uns im Bleichehof ein. Gerne führen wir Gruppen ab zehn Personen durch unseren Betrieb. Informationen unter **www.hongler.ch**.

bahnhofstrasse 25a · ch-9450 altstätten sg
tel. 071 788 44 44 · fax 071 788 44 55
info@hongler.ch · gegründet 1703

hongler wachswaren

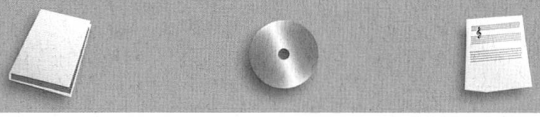
"... oft kann das Problem mit dem richtigen Mikrofon gelöst werden ..."

Im breiten Mikrofon-Programm von **seis akustik** findet sich für jede Anwendung das Richtige.
Gerne beraten wir Sie kostenlos, kompetent und unverbindlich in allen Fragen zur Kirchenbeschallung.
Bestellen Sie unseren Gratis-Hauptkatalog!

seis akustik
... damit die Botschaft ankommt!
www.musicreativ.ch

Generalvertrieb für die Schweiz:
musiCreativ Pro Audio AG
Tödistrasse 54, 8810 Horgen
Telefon: 01 725 24 77 Fax: 01 726 06 38

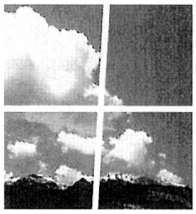
portofrei.info



LIENERT KERZEN EINSIEDELN
Tel. 055 / 412 23 81
Fax 055 / 412 88 14
LIENERT KERZEN

IN 40 SPRACHEN WELTWEIT AM PULS DER ZEIT
Gratisinserat
RADIO VATIKAN
Deutsch: 16.00, 20.20 und 6.20 Uhr
Mittelwelle 1530 kHz
Kurzwellen 5880, 7250, 9645 kHz
www.radiovaticana.org

Katholische Kirchgemeinde Chur



Unsere Kirchgemeinde umfasst die Pfarreien Dom, Erlöser und Heiligkreuz. Für die **Heiligkreuzpfarrei** suchen wir infolge Pensionierung unseres langjährigen Diakons auf das Schuljahr 2007/2008

einen Diakon oder eine Pastoralassistentin/ einen Pastoralassistenten (100%)

Was Sie erwartet:
- ein engagiertes Team von Mitarbeitenden
- eine aktive und lebendige Pfarrei mit Pfarreigruppierungen für alle Altersstufen
- Unterstützung durch und Zusammenarbeit mit Pfarreirat, gesamtstädtischem Seelsorgeteam und Kirchgemeindevorstand
- viele zuverlässige und motivierte Freiwillige

Ihre Hauptaufgaben:
- Mitarbeit in Verkündigung und Liturgie
- allgemeine Pfarreiseelsorge
- Erteilung von Religionsunterricht
- Kranken- und Altenseelsorge
- Leitung der Ministrantenarbeit
- Präsesarbeit
- Mitwirkung in der Jugendarbeit
- Erwachsenenbildung
- Koordination des städtischen Pfarrblattes

Was wir uns wünschen:
- eine theologische Ausbildung mit Berufserfahrung
- eine aufgeschlossene, flexible und teamfähige Persönlichkeit, die mit Menschen verschiedener Altersstufen umgehen kann
- Bereitschaft, die für uns wichtige Ökumene zu pflegen
- eine aufmerksame und feinfühlige Person für die Seelsorge

Haben wir Ihr Interesse geweckt? Möchten Sie weitere Informationen? Dann stehen wir Ihnen gerne zur Verfügung:
- Pater Cyriac Thomas Nellikunnel, Pfarrer
  Telefon 081 353 23 22, oder
- Regula Derungs-Schnüriger, Verwalterin
  Telefon 081 286 70 80

Ihre Bewerbung richten Sie bitte mit den üblichen Unterlagen bis am 6. Oktober 2006 an:

Vorstand der Katholischen Kirchgemeinde Chur
Tittwiesenstrasse 8
7000 Chur

AZA 6002 LUZERN
SKZ 37 14. 9. 2006